

66

Winn Hilberich

28. Nov. 1929

Nr. 38. Zehnter Jahrgang

Einzelnummer 20 Pl.

Leipzig, 20. September 1929

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt \* Leipziger Jüdische Zeitung

## WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6gespalt. mm-Zeile 15 Pl., 3gespalt. Textzeile 60 Pl., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorleistung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Vorleistung werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren werden auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 216 90 oder Allg. Jüd. Familienblatt erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:  
Allgemeines Jüdisches Familienblatt  
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 215 16  
Postcheckkonto Nr. 216 90  
Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag  
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenbandbezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Str. 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Georg Joachimstal, Zöllnerplatz 11, Ruf 35 006.



**Singer**  
Nähmaschinen  
MIT MOTOR U. NACHLICHT  
Besterer Leistungsbewertung  
SINGER NÄHMASCHINEN  
FABRIKGESELLSCHAFT

In Leipzig  
C 1, Petersstraße 14 (Singerhaus)  
S 3, Südstr. 26  
W 31, Zschocherstraße Str. 24  
N 22, Hallische Str. 97  
O 30, Eisenbahnstr. 84

**VARIÉTÉ DREI LINDEN**  
Ab 1. September  
Ich bin wieder da!  
**Peter Piet**  
Zurück von Amerika!  
Erstes Debut in Deutschland  
**Julius Schichtl**  
mit seinen unübertroffenen  
**MARIONETTEN**  
Madame Walker's  
**10 Pompadour-10**  
Gitarre  
und weitere weltbekanntesten  
Attraktionen  
Anfang 20 Uhr

**Chronik der Woche**

800 000 Dollar für den Nothilfsfonds in Amerika  
abgebracht. Newyork. Der „Palestine Emergency Fund“ (Nothilfsfonds für Palästina), hat bis heute in den Vereinigten Staaten 800 000 Dollar abgebracht. Die Sammlungen werden intensiv fortgesetzt. (Jta.)

England schickt seine „langen Kerle“ nach Palästina. London. Das Kronsamt für die Kolonien rekrutierte eine Hundertschaft 6 Fuß hoher Leute, die ausgesendete Soldaten, für den Sonderdienst in Palästina. Die Hundertschaft der „langen Kerle“ Großbritanniens verläßt am Mittwoch London. Weitere Hundertschaften dieser Art sollen folgen. (Jta.)

Senatspräsident Dr. Tibor Löw. Budapest. Dr. Tibor Löw wurde zum Senatspräsidenten an der Budapestener Königlichen Tafel (Oberstes Gericht) ernannt. Die Familie Dr. Tibor Löws führt ihren Ursprung auf den „Hohen Rabbi Löw“ in Prag zurück. Der neue Senatspräsident ist ein jüdischer Jude und spielt im Landeskomitee der Pesther Kultusgemeinde eine führende Rolle. (Jta.)

Die „Slabodkaer Jeschiwah“ soll in Jerusalem wieder errichtet werden. Jerusalem. Rabbi Fasten, der Leiter der „Slabodkaer Jeschiwa“ in Hebron, die durch die Araber vernichtet wurde, bitte dem JTA-Vertreter mit, daß die Jeschiwah in Jerusalem wieder entstehen wird. Ein unter der Leitung von Harry Schiff stehendes Komitee hat eine Kampagne zur Aufbringung der notwendigen Summen für den Wiederaufbau der Jeschiwah in Jerusalem unter den amerikanischen Juden eingeleitet. (Jta.)

Das Testament eines indisch-jüdischen Millionärs. London. Sir Sassoon Jacob David, ein jüdischer Kaufmann aus Bombay, der vor wenigen Tagen verstorben ist, hat seinem Sohn Percival Victor David ein Vermögen von 20 Millionen Ruppien (zwei Millionen Pfund) hin-

## Die endgültige Unterrichtsbefreiung in Sachsen

Von Dr. S. Grünberg, Vorsitzender des Weltverbandes der Schomre Schabbos.

In der letzten Nummer des Verordnungsblattes des sächsischen Kultusministerium wird endlich die Verfügung aufgehoben, nach welcher ein Dispens vom Sonnabendunterricht unter keinen Umständen erteilt werden darf. Damit werden die in Sachsen herrschenden Bestimmungen in völligen Einklang mit denen der anderen Bundesstaaten gebracht. Die Vorgeschichte dieser Verfügung ist interessant genug um kurz beleuchtet zu werden.

Seit dem Jahre 1876 herrscht in Sachsen die Bestimmung, daß Schuldspens an Sonnabenden deshalb nicht erteilt werden, weil diese Befreiungen nicht beansprucht worden sind. Durch persönliches Entgegenkommen einzelner Schuldirektoren wurden allerdings Ausnahmen dieser Regel stillschweigend vom Ministerium geduldet. Erst nach der Revolution, als besonders in Sachsen eine stark religionsfeindliche Stimmung Platz griff, wurde die alte Verfügung in schärferer Fassung den Schulbehörden zur Kenntnis gebracht und ausdrücklich verordnet, daß außer an den hohen Feiertagen keinerlei Dispens zu erteilen sei. Mit ähnlicher Schärfe wurde auch gegen die anderen Religionsgemeinschaften vorgegangen und es hat eine jede ihre Forderungen bezüglich der Tage, an denen eine Dispens unbedingt erforderlich ist, auf ein Minimum reduzieren müssen. Während die Adventisten des siebenten Tages erklärten, daß sie außer dem Sonnabend überhaupt keinen Feiertag besitzen, antworteten die Vertreter der jüdischen Religionsgemeinschaft, daß sie die Unterrichtsbefreiung am dringendsten für die hohen Herbstfeiertage fordern müßten. Die gleichzeitig vorgetragene Bitte, auch die drei Wahlfahrtsteste zu den Tagen rechnen zu wollen, an welchen ebenfalls Unterrichtsbefreiung erteilt werden kann, wurde abgelehnt.

In der Folge ergab sich aus dieser Bestimmung eine ständige Reibungsfläche zwischen den Schulverwaltungen und dem Ministerium. Es war nicht nur ein großer Kreis jüdischer Eltern, der immerfort wieder versuchte, Dispense zu erlangen, sondern es sind auch zahlreiche Fälle vorgekommen, an denen katholische Eltern ihre Kinder demonstrativ von der Schule fernhielten. Nach dem Ablauf der Amtsperiode des Ministers Fleißner ebte die religionsfeindliche Strömung innerhalb des sächsischen Kultusministeriums merklich ab, und die ständigen Petitionen der betroffenen Kreise wurden mehr und mehr als unangenehm empfunden. Allmählich setzte sich in einzelnen Referenten die Ueberzeugung durch, daß mit der Fleißnerschen Verordnung ein Gewissenszwang ausgeübt werde, wie er auf die Dauer nicht haltbar sei.

Es ist vor allen Dingen dem Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden in Sachsen zu danken, daß das Kultusministerium sich immer wieder mit der Frage der Aufhebung dieser Verordnung befaßte. Es war eine mühselige Bohrarbeit, der sich hier Herr Rechtsanwalt Dr. Salinger, der Vorsitzende des sächsischen Landesverbandes unterstützt von Herrn Direktor Ploemacher widmete. Unzählige Gesuche, die den Zweck hatten, wenigstens Teilerfolge, wie die Befreiung an den Wahlfahrtstesten zu erreichen, sind immer und immer wieder abgelehnt worden.

Wenn man Gerechtigkeit walten lassen will, so muß man sagen, daß das sächsische Kultusministerium den jüdischen Forderungen nicht hätte nachkommen können, ohne gleichzeitig den übrigen Religionsgemeinschaften weitgehendste Konzessionen zu machen. Alles was hätte günstigstenfalls erreicht werden können, war deshalb die Befreiung vom Schreiben und Zeichnen an Sonnabenden; denn keine andere Religionsgemeinschaft hätte hieraus Ansprüche für sich herleiten können. Was aber diese Forderung, nach dem Dispens vom Schreiben an Sonnabenden, anbelangt, so konnte das sächsische Kultusministerium mit Leichtigkeit feststellen, daß das Bedürfnis nach einer solchen Befreiung nur im zahlenmäßig kleinen Kreise besteht. Es lag, das ist meine feste Ueberzeugung, den Maßnahmen des Ministeriums keinerlei antisemitische Tendenz zu Grunde; es war einfach die Erkenntnis der Tatsache, daß das Bedürfnis nach den Konzessionen, die das Ministerium uns insbesondere hätte machen können, nicht verbreitet genug ist, die die Referenten dazu bestimmte, unsere Gesuche abzulehnen.

### Louis Marshall

Nach Drucklegung voriger Ausgabe erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß Louis Marshall, von dessen Erkrankung wir an anderer Stelle berichten, seinem Leiden erlegen ist. Der Führer des amerikanischen Judentums, der allgemein verehrte Verhandlungsführer des nichtzionistischen Teiles der Jewish Agency, deren Gründungstagung er noch vor wenigen Wochen als Präsident leitete, hat mit dieser Tat für das Gesamtjudentum sein arbeits- und erfolgreiches Leben beendet. Seinen Rat und seine Tatkräufte werden wir gerade in dieser Zeit auf das schmerzlichste vermissen, sein Andenken aber wird dem Judentum zum Segen gereichen noch in den fernsten Tagen.

Eine ausführliche Würdigung der Persönlichkeit Marshalls bringen wir an anderer Stelle unseres Blattes.

Bei diesem Stand der Sache, strengte Herr Rabbiner Dr. Goldmann einen Prozeß an, den er aus begreiflichen Gründen verlieren mußte, da ja ein Amtsrichter nur zu entscheiden hat, ob eine Bestimmung übertreten ist oder nicht, nicht aber die Bestimmung selbst aufzuheben vermag. Dr. Goldmann hatte sein Kind vom Schulbesuch

leidigungsprozeß vor dem Amtsgericht Hannover wegen öffentlicher Beleidigung zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Eine Straßenschlacht in Brooklyn, Newyork.** In Brownsville, dem stark bevölkerten jüdischen Teil von Brooklyn, wurde unter freiem Himmel eine kommunistische Versammlung abgehalten, der auch viele Zionisten beiwohnten, die gegen kommunistische Sympathien für die Araber protestierten. Der Neger Harold Williams sprang auf die Tribüne und schrie etwas in die Menge hinein. Es wurden Rufe laut: „Er ist ein Araber!“ Williams wurde zu Boden gezerrt, aber von der Polizei heil aus dem Menschenknäuel hervorgezogen. In der nun entstandenen Schlägerei wurden 20 Personen verletzt. Ein Aufgebot von 300 Polizisten war notwendig, um die Ordnung wieder herzustellen. Zwölf Personen wurden verhaftet. (Jta.)

# Die Lage in Palästina

### Verdoppelung der Vorsichtsmaßregeln in Jerusalem anlässlich des heutigen Freitag

Jerusalem. Für den heutigen Freitag, den 4. Wochenfeiertag seit dem ersten Blutvergießen in Jerusalem, wurden seitens der Regierung umfassende Vorsichtsmaßregeln zur Erhaltung der Ordnung getroffen. Alle Wachen wurden verstärkt. Patrouillen wurden nach allen Richtungen ausgeschickt, um die Bewegung der Fellachen gegen Jerusalem zu beobachten. Sollten die Fellachen in außergewöhnlicher Stärke gegen die Stadt ziehen, so werden geeignete Vorkehrungen getroffen werden.

**Aburteilung von Räubern — Waffen in Mehlsäcken**  
Jerusalem. 24 Araber aus den Dörfern Seidoun und Hulda, die an die jüdische Kwuzah Hulda grenzen, und eine Anzahl Araber aus einem an die jüdische Kolonie Kastiniah grenzenden Dorf, bei denen in Hulda und in Kastiniah erbeutete Gegenstände gefunden wurden, wurden zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Suche nach Schusswaffen wird, wie die arabische Zeitung „Felestine“ berichtet, intensiv fortgesetzt. Gestern beschlagnahmte die Polizei eine ganze Wagenladung Mehlsäcke, bei deren Untersuchung es sich herausstellte, daß sie zahlreiche Schusswaffen und viel Munition enthielten.

**Allgemeiner Zahlungsaufschub**  
Jerusalem. Das Regierungsorgan veröffentlicht eine Verordnung, wonach für Wechsel und Schuldscheine, die während der Unruhezeit fällig wurden, ein Zahlungsaufschub (Moratorium) bis 26. September in Jerusalem und bis 22. Oktober in Hebron festgesetzt wird.

**Arabische Führer halten den Großmufti für schuldig an dem Blutvergießen**

Jerusalem. Arabische Führer wandten sich an die Regierung mit dem Ersuchen, den Großmufti von Jerusalem, der nach ihrer Meinung die Schuld an der jüngsten Katastrophe in Palästina trägt, zur Verantwortung zu ziehen.

Die in Jaffa erscheinende arabische Tageszeitung „Elakdan“ teilt mit, daß die Notabeln des großen Dorfes Agour in der Nähe von Hebron eine Versammlung einberufen haben, die sich zu einer Entrüstungskundgebung gegen den Großmufti, Hajamin Hussein, gestaltete und in der alle Anwesenden eine Erklärung unterzeichneten, wonach das Blutbad in Hebron auf die Agitation des Großmufti zurückzuführen sei. „Elakdan“ meldet weiter, daß andere arabische Notabeln durch die Dörfer ziehen und Unterschriften gegen den Jerusalemer Großmufti sammeln.

Die Zeitung „Elakdan“, die der Gesinnung nach nationalistisch ist, äußert sich in Worten tiefster Entrüstung gegen die Notabeln, die gegen Hussein auftreten, und nennt sie sowie die Teilnehmer an der Versammlung in Hebron und alle, die die Entrüstungskundgebung gegen den Großmufti unterzeichneten, Verräter an der arabischen Sache und Sklaven der Zionisten.

**Die Einwanderung in Palästina geht ununterbrochen vor sich.** Jerusalem. Die Zionistische Exekutive Palästinas beschloß, bis Ende der nächsten Woche sämtliche Chaluzim, die bereits im Besitze von Einwanderungszertifikaten sind,

in das Land kommen zu lassen. Es handelt sich um etwa 700 bis 800 Chaluzim. Die für die Aktion nötigen Fonds sind bereits verfügbar.

**Jüdische Arbeiter bauen Wege.** Jerusalem. Der Direktor des Departements für öffentliche Arbeiten der Regierung erklärte den bei ihm erschienenen Vertretern der zionistischen Exekutive, daß demnächst mit dem Bau des Weges von Mes'cha nach Afulah im Emek und von dort nach der Haifaer Villenstadt Hadar Hacarmel begonnen werden wird, und daß beim Bau aller dieser Wege ausschließlich jüdische Arbeiter beschäftigt werden würden.

**Ein jüdischer Distriktskommissar für jüdische Rayone in Palästina.** Jerusalem. Der Distriktskommissar Coopermann, ein Jude, wurde dem Distriktskommissariat von Jaffa zugeteilt. Coopermanns Aufgabe wird es sein, die Verbindung des Distriktskommissariats mit Tel Aviv und den jüdischen Kolonien aufrecht zu erhalten.

**Ein arabischer Polizeioffizier für Niederlegung der Untersuchung gezwungen.** Jerusalem. Der Polizeioffizier Nassar aus Jaffa, der mit der Untersuchung gegen die Schuldigen an den Unruhen betraut war, und der die Untersuchung einseitig gegen die Juden führte, hat auf Grund eines von den jüdischen Anwälten gegen die Art seiner Untersuchung erhobenen Einspruches die Order erhalten, die Untersuchung niederzulegen.

**44 jüdische Selbstverteidiger in der Zitadelle von Acco.** Jerusalem. 44 Juden, die während der Unruhen in Haifa in den Grand Moulins (Rothschild-Mühlen) von Haifa bewaffnet angegriffen und verhaftet worden waren, schmachten noch heute in der Zitadelle von Acco, wo bekanntlich Wladimir Jabotinsky und 19 andere Teilnehmer an der Verteidigung der Juden von Jerusalem gegen arabische Angriffe im Jahre 1920 eingesperrt gehalten wurden. Gegen die 44 Haifaer Juden, meist Arbeiter, soll Mordeanklage erhoben werden, weil sie mit Ueberlegung Schüsse abgegeben haben sollen. Ein Gesuch, die Verhafteten gegen Geldbürgschaft freizulassen, wurde abgelehnt. Es wurde mitgeteilt, daß bevor ein solches Gesuch in Erwägung gezogen werden könne, der Polizeirichter entscheiden müsse, unter welchen Paragraphen das Delikt der Verhafteten fällt.

**Schwere Niederlage räuberischer Beduinen in Norden Palästinas.** Jerusalem. Im Norden Palästinas, in der Nähe von Chittim, kam es zu einem starken Gefecht zwischen Beduinen und einer britischen militärischen Patrouille. Die Beduinen wurden zerstreut und ließen 16 Tote und viele Verwundete zurück. Das durch sie in jüdischen Kolonien geraubte Vieh wurde in ihrem Lager vorgefunden und in die Kolonien zurückgebracht.

**90 Schuldige an dem Pogrom in Safed festgenommen — aber das geraubte Gut wird weiterhin öffentlich feilgeboten.** Jerusalem. (JTA) 90 Araber, unter ihnen Rädelführer und Teilnehmer an der grauenhaften Metzerei und Brandstiftung in Safed, wurden verhaftet und nach dem Gefängnis in der Zitadelle von Acco, nördlich der Haifa-Bucht, gebracht. Unter den Verhafteten ist aber nur ein kleiner Teil der Schuldigen an dem Pogrom in Safed, denn in den Dörfern rings um Safed bieten Dorfbewohner öffentlich die gestohlenen Gegenstände feil. Die Juden erkennen die Gegenstände als ihr Eigentum und erstatten Anzeigen gegen die betreffenden Bauern.

am Sonnabend zurückbehalten und wurde zur Leistung des hierfür festgesetzten Strafbetrages in allen Instanzen verurteilt. Es ließ sich überdies im Verlaufe dieses Prozesses der Nachweis nicht erbringen, daß das vom Schulunterricht ferregehaltene Kind wirklich einem Gottesdienst beigewohnt habe, was nach der Fassung des Gesetzes das wesentliche Kriterium bildet.

Unter solchen Umständen mußte versucht werden, den Nachweis dafür zu erbringen, daß innerhalb der Orthodoxie ein dringendes Bedürfnis nach einer Befreiung vom Sonnabend-Unterricht besteht. Die betreffenden Kreise wandten sich an den Weltverband der Schomre Schabbos mit der Bitte, vor den zuständigen Behörden den Nachweis für die Notwendigkeit einer Aufhebung der bestehenden Verordnung zu führen. Bei den verschiedenen Besprechungen, die Herr Rabbiner Dr. Carlebach-Leipzig und dem Vertreter des Weltverbandes Schomre Schabbos gewährt wurden, konnte denn auch mit Erfolg darauf hingewiesen werden, daß allein durch das Bestehen der höheren israelitischen Schule in Leipzig das Bestehen nach einem solchen Dispens in Sachsen erwiesen sei. In den langwierigen Verhandlungen, die wir mit dem Ministerium zu führen im letzten halben Jahr Gelegenheit hatten und in dem ausführlichen Briefwechsel wird deutlich, daß man der sächsischen Regierung das Odium reaktionärer Gesinnung zu Unrecht angehängt hat. Schließlich hat nicht mehr dazu gehört, als das Ministerium davon zu überzeugen, daß tatsächlich ein dringendes Bedürfnis zur Aufhebung der angefochtenen Bestimmung besteht, um das nun publizierte Gesetz herbeizuführen. Den hingebenden Bemühungen von Dr. Carlebach, der ja seit 30 Jahren vor dem Ministerium die Orthodoxie Sachsens, die in erster Linie von dem Gesetz betroffen wird, repräsentiert, ist es daher zu danken, daß wir heute im Verordnungsblatt des sächsischen Ministeriums endlich lesen:

„Die Verordnung über den Schulbesuch an staatlich nicht anerkannten Feiertagen vom 9. März 1923 wird aufgehoben und hinsichtlich der Israeliten unter Anpassung an die Regelung in anderen deutschen Ländern durch folgende Bestimmungen ersetzt:

Unterrichtsbefreiung ist nach folgenden Grundsätzen zu erteilen: Den Mitgliedern der israelitischen Religionsgesellschaft für das Passahfest, das Wochenfest, die beiden Neujahrsfesttage, das Versöhnungsfest und das Laubbüttenfest, und für die Sonnabende (Sabbate).

Israelitische Lehrer und Schüler, die an Sonnabenden am Unterricht teilnehmen, sind an diesen Tagen auf Antrag vom Schreiben, Zeichnen und Handarbeiten zu befreien.“

## Eine neue Ruhestätte

**Einweihung des neuen jüdischen Friedhofs in Frankfurt a. M.** Frankfurt. Am Sonntag, dem 8. September, wurde der neue Friedhof der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. feierlichst eingeweiht. Etwa 400 Personen hatten sich auf Einladung des Gemeindevorstandes zu dem Festakt eingefunden. Als Vertreter des Magistrats erschienen Stadtbaurat May und Prof. Elsässer, es erschienen Vertreter des Regierungspräsidenten in Wiesbaden, der Evangelischen Stadtsynode, Wiesbaden, Darmstadt, Friedberg, Bidingen a. u. M., ferner die Vorstände der Frankfurter Synagogen, der israelitischen Gemeindeverwaltung, des Krankenhauses, Philantropien u. a. m. — Am Eingang zur Trauerhalle dankte der Bauleiter Regierungsbaumeister Fritz Nathan allen seinen Mitarbeitern, allen Mitgliedern der großen Gemeinde und übergab den Schlüssel an den Vorsitzenden der Baukommission.

Herr Arthur Forchheimer übernahm den Schlüssel für die Baukommission und schilderte die Schwierigkeiten, die seit dem Jahre 1912, als das Projekt für den neuen Friedhof zum ersten Male auftauchte, entstanden waren. Die heutige Gesamtanlage ist das Werk anderthalbjähriger Bauzeit, das Beerdigungsfeld ist seit zwei Monaten in Betrieb. Er übergab den Schlüssel und die gesamten Anlagen dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes, Justizrat Dr. Blau.

Justizrat Dr. Blau feierte die Einweihung als ein bedeutungsvolles Ereignis für die israelitische Gemeinde Frankfurt a. M. Genau vor hundert Jahren sei der Friedhof in der Rat-Beilstraße seiner Bestimmung übergeben worden. Eindrucksvoll rief der Redner die Ereignisse dieser alten Judengasse ins Gedächtnis und erinnerte an die schwere Zeit der Verfolgungen und Unterdrückungen.

Dann öffneten sich die Pforten, die Trauerhalle füllt sich. Minuten ereignisreicher Stille. Die Orgel ertönt. Ein Männerchor stimmt an, andächtig, bewegt, „Heilig, heilig!“ Und nun tritt der Gemeindevorstand Dr. C. Seligmann zum Altar. In seiner Weiherede lenkte er die Blicke zu dem Heiligtum der neuen Grabstätte und würdigte die alten heiligen Stätten der Vergangenheit. Beide Friedhöfe sind verwachsen mit unserer Heimat, beide Wahrzeichen jüdischer Pietät, Ruhestätten der Vorfahren als unveräußerliche Scholle unantastbaren Heiligtums. Gemeindevorstand Dr. J. Hoffmann wies darauf hin, daß der jüdische Friedhof auf eine 4000jährige Tradition zurückblicken könne. Er mahnte zu einem Leben der Pflichterfüllung, das den Weg in eine reinere Welt, in die der Ewigkeit bahne. Mit einem Chorgesang (Psalm 16, 8—9) endete die würdige, eindrucksvolle Feier.

**Drews** PREISWERT SCHÖN DAUERHAFT  
Teppiche Gardinen

## Kundgebungen in verschiedenen Ländern

**Johannisburg.** Die Judenschaft von Johannisburg hielt in der Stadthalle eine Trauer- und Protestversammlung ab, der fast alle Mitglieder der Gemeinde beiwohnten. Nach der Versammlung formierten sich 3000 Teilnehmer zu einem Zuge durch die Hauptstraßen zur Großen Synagoge, wo ein Gedenkgottesdienst für die jüdischen Märtyrer in Palästina abgehalten wurde.

Eine Abordnung, die den südafrikanischen Board of Deputies und die zionistische Föderation repräsentierte, bogab sich zum Premierminister General Hertzog und übergab ihm die von der Versammlung gefaßten Resolutionen zur Weiterleitung an die britische Regierung.

**Paris.** Im großen Wagram-Saale wurde eine Kundgebung veranstaltet, der mehr als 5000 Personen beiwohnten. Dr. Stephen S. Wise aus Newyork, von der Versammlung stürmisch begrüßt, führte als der Hauptredner aus, die Juden seien in Palästina nicht Fremde oder Eindringlinge, sie kamen in das Land auf Grund ihrer historischen Verbundenheit.

**Berlin.** Die deutschen Mitglieder der „Jewish Agency für Palästina“ hatten für Donnerstag, dem 5. September, abends, nach dem Bachsaal, Lützowstraße, zu einer Kundgebung anlässlich der Ereignisse in Palästina geladen. Lange vor Beginn der Kundgebung waren Saal und Galerien überfüllt, so daß für viele Hunderte Besucher, die nicht mehr Einlaß finden konnten, im Schwechten-Saal eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Die Versammlung im Bach-Saal war von

Direktor Oskar Wassermann, die im Schwechten-Saal von Kommerzienrat Gerson Simon geleitet. Beide Kundgebungen machten auf die zahlreichen Zuhörer einen sehr tiefen Eindruck.

**Nichtjüdische amerikanische Führer für die Juden Palästinas.** Newyork. In Harrisburg, Pennsylvania, wurde eine Massenprotestversammlung gegen die Angriffe auf das palästinensische Judentum abgehalten, in der der Gouverneur von Pennsylvania, Herr Fisher, und der Generalsekretär der Arbeitergewerkschaften, James Davis, in Ansprachen gegen die arabischen Angriffe auf die in lediglich arbeitenden palästinensischen Juden protestierten. Sie betonten, daß alle recht denkenden Christen eins sind in der Sympathie mit dem Judentum angesichts des Unglücks, das über die Juden Palästinas hereingebrochen ist.

**Ein Hain der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands in Palästina.** Düsseldorf. Die Verbandsleitung des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands hat beschlossen, ihrer Verbundenheit mit dem Gedanken des Palästinaaufbaues aus Anlaß der traurigen Vorgänge in Palästina dadurch Ausdruck zu geben, daß sie bei der zuständigen Stelle die Errichtung eines Haines des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands beantragt hat. Sie glaubt mit dieser Maßnahme dem Palästinaaufbau besser dienen zu können, als durch die Hinzufügung einer weiteren Protestkundgebung zu den vielen bereits stattgefundenen.

Zürich. (JTA) amerikanischer Council der Juden in der Stadt Zürich, am 11. September, zweimal operativ. Sterbefälle: Schwester Fra J. L. Magnes, 71 Jahre alt, in Jerusalem. Einmal vom Tempel in Jerusalem. Louis Marshall hat beschlossen, sich über das

Louis Marshall nach Beendigung seiner Sitzung in der Sitzung der amerikanischen Vertreter in Zürich, am 11. September, zweimal operativ. Sterbefälle: Schwester Fra J. L. Magnes, 71 Jahre alt, in Jerusalem. Einmal vom Tempel in Jerusalem. Louis Marshall hat beschlossen, sich über das

Louis Marshall am 14. Dezember in den Vereinigten Staaten (Strauß) Marshall als angesehensten amerikanischen Vertreter in der Kommission der Rechtskonsulten. Prozesse gegen die Juden wurde er ein Mitglied der Vereinigten Staaten Mitglied der g Saates Neuyork in diese Körper verneuer Hughes Einwanderungs-ernannt. Er w

den Universitäten in der ganzen Welt. Louis Marshall in Newyork nach Re Geldsammlung sche Rabbiner und förderte die. Als Präsident er Joint Distribut

Louis Marshall in Newyork nach Re Geldsammlung sche Rabbiner und förderte die. Als Präsident er Joint Distribut

Louis Marshall in Newyork nach Re Geldsammlung sche Rabbiner und förderte die. Als Präsident er Joint Distribut

# Louis Marshall gestorben

Ein großer Amerikaner, und ein großer Jude.

Zürich. (JTA.) Louis Marshall, der Führer der amerikanischen Juden und als der Präsident des Council der Jewish Agency ein Führer des Judentums in der ganzen Welt, ist am Mittwoch, dem 11. September, 3 Uhr nachmittags, im Kantonalspital in Zürich, wo er in den letzten Wochen zweimal operiert wurde, sanft verschieden. Am Sterbelager weilten sein Sohn James, seine Schwester Frau Rosenberg, sein Schwager Dr. J. L. Magnes, Kanzler der Hebräischen Universität in Jerusalem, und Frau, sowie Rabbiner Dr. Ene-low vom Tempel Emanuel zu Newyork. Die Familie hat beschlossen, die sterblichen Reste von Louis Marshall zur Bestattung in Newyork mit sich über das große Meer zu führen.

Louis Marshall hat sich bekanntlich unmittelbar nach Beendigung der von ihm geleiteten konstituierenden Sitzung der Jewish Agency wegen Erkrankung der Bauchspeicheldrüse einer Operation unterziehen müssen, die von den Professoren Clairmont (Zürich), Schmieden (Frankfurt a. M.) und Liebmann (Newyork) unter Assistenz von Prof. Löffler vorgenommen wurde und auch glücklich verlief. Bald jedoch traten Komplikationen ein. Es stellte sich nach zwei Wochen die Notwendigkeit heraus, eine zweite Operation vorzunehmen, die ebenfalls als gelungen zu bezeichnen war, die aber den Kräfteverfall des Patienten, der mittels einer Ernährungsfistel künstlich ernährt werden mußte, nicht aufzuhalten vermochte. Zweimal mußten Bluttransfusionen vorgenommen werden, die aber die erhoffte Besserung nicht brachten. Nach mehr als dreiwöchigem Kranklager erlag Louis Marshall seinem schweren Leiden.

**Louis Marshalls Leben.** Louis Marshall wurde am 14. Dezember 1856 in Syracuse in den Vereinigten Staaten als Sohn von Jacob und Cilly (Strauß) Marshall geboren. Er wurde einer der angesehensten Juristen auf dem Gebiete des amerikanischen Verfassungsrechts und fungierte als Rechtskonsulent der Bundesregierung in ihren Prozessen gegen die Truste. In dieser Tätigkeit wurde er eine der populärsten Figuren in den Vereinigten Staaten. 1890, 1894 und 1915 war er Mitglied der gesetzgebenden Versammlungen des Staates Newyork und der erste Jude, der dreimal in diese Körperschaft gewählt wurde. Vom Gouverneur Hughes wurde er zum Vorsitzenden der Einwanderungskommission des Staates Newyork ernannt. Er war auch Mitglied des Kuratoriums der Universität in Syracuse, Präsident der staatlichen Forsthochschule in Newyork und Vorsitzender des Komitees der Anwaltskammern zur Verbesserung der Gesetze.

Seine überragende Bedeutung gewann Marshall durch seine sehr große und sehr mannigfaltige Wirksamkeit im jüdischen öffentlichen Leben. Im Jahre 1906 gründete er das American Jewish Committee, das er bis zu seinem Tode geleitet hat. Als Präsident dieses Komitees trat er überall auf den Plan, wo Ehre, Recht und Interessen nicht allein amerikanischer Juden, sondern der Juden in der ganzen Welt angetastet wurden. Er war es auch, der die Annahme der Resolution über die Kündigung des amerikanisch-russischen Handelsvertrags von 1832 durch den Kongreß der Vereinigten Staaten durchsetzte und es erwirkte, daß dieser Kündigung der Charakter eines Protestes des amerikanischen Volkes gegen die grausame Judenpolitik der Zarenregierung verliehen worden war.

Louis Marshall war Präsident des Tempels Emanuel in Newyork, also seiner religiösen Richtung nach Reformjude. Dennoch leitete er die Geldsammelung für das Konservative Schlechtere Rabbinerseminar, in dessen Leitung er saß, und förderte auch die Bestrebungen der Orthodoxie. Als Präsident des American Jewish Committee nahm er auch an der Leitung des American Joint Distribution Committee teil. Er war Präsi-

dent des American Jewish Relief Committee, welches gemeinschaftlich mit anderen Organisationen innerhalb des J. D. C. 65 Millionen Dollar für die durch den Krieg in Not geratenen Juden in Europa und Palästina aufgebracht hat. 1919 war er Delegierter der amerikanischen Juden bei der Pariser Friedenskonferenz und wurde von dem Comité des Délégations Juives zu einem ihrer Präsidenten gewählt. Dieses Komitee hat es erreicht, daß die nationalen, religiösen, kulturellen und sprachlichen Rechte der Juden in Polen, Rumänien, Jugoslawien, Litauen, Lettland, Estland, Tschechoslowakei usw. international gesichert werden. Marshall hat auch die Forderung nach Anerkennung Palästinas als nationale Heimstätte für das jüdische Volk unterstützt und zur Annahme dieser Forderung persönlich viel beigetragen. Marshall war Präsident oder leitendes Mitglied zahlreicher bedeutender religiöser, kultureller und sozialer Organisationen und Institutionen der Judenheit der Vereinigten Staaten.

**Der Eindruck von Marshalls Ableben in Amerika.** Newyork. Die Nachricht von dem in Zürich erfolgten Ableben Louis Marshalls hat auf die jüdischen wie auf die nichtjüdischen führenden Kreise der Vereinigten Staaten erschütternd gewirkt. Die große amerikanische Presse würdigte in Leitartikeln die Persönlichkeit Marshalls, dem der Tribut der Verehrung gezollt wird. Hervorgehoben werden seine großen Verdienste um das Rechtsleben der Vereinigten Staaten und seine Liebe zum Judentum, ebenso seine Leistungen als kommunaler Führer. Einige der Zeitungen weisen darauf hin, daß es der Persönlichkeit Marshalls zu danken ist, daß die Führerschaft der Weltjudenheit nach den Vereinigten Staaten gekommen ist. Die jüdische Presse der Vereinigten Staaten hat

beim Eintreffen der Nachricht vom Ableben Marshalls trauerumrandete Extraausgaben veranstaltet. Die jüdischen Zeitungen aller Schattierungen widmen den Hauptteil ihrer heutigen Ausgaben dem verstorbenen Führer.

**Präsident Hoover beklagt den Tod seines Freundes Marshall.** Washington. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, übergab der Jüdischen Telegraphenagentur eine Botschaft zum Tode Louis Marshalls, in der es heißt:

„Ich bin tief betrübt über den Hingang meines Freundes Louis Marshall. Seine eminenten Verdienste um das Recht, um die Regierung der Vereinigten Staaten, um die Versöhnung der verschiedenen Teile der Bevölkerung, um das allgemeine Wohlfahrtswesen werden unvergessen bleiben, da sie von dauerndem Wert für unsere Staaten sind. Seine jüdischen Brüder werden noch lange seiner erfolgreichen Tätigkeit im Dienste der Förderung der gegenseitigen Achtung und der Freundschaft unter den Rassen gedenken. Vor allem aber werden wir ihm im Gedächtnis behalten als einen lebenswerten Menschen und treuen Freund.“

**Kundgebung des Bürgermeisters Walker.** Newyork. Der Bürgermeister von Newyork, Herr James Walker, übergab der Jüdischen Telegraphenagentur die folgende Botschaft:

„Marshalls stets waches Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten und der Stadt Newyork, sein staatsbürgerlicher Geist und seine Hingabe an die Religion seiner Väter machen ihn für jeden Amerikaner zum nachahmenswerten Vorbild.“

**Trauer in Jerusalem.** Jerusalem. Das Ableben Louis Marshalls hat in der Judenheit Palästinas Trauer hervorgerufen. Als Ausdruck der Trauer hielt die Zionistische Exekutive ihre Büros bis Mittag geschlossen. Die Exekutive sandte Beileidskundgebungen an Felix M. Warburg nach Newyork und an den Schwiegersohn Marshalls, Herrn Jacob Billikopf.

## Die Aufdeckung der Attentatszentrale

**Eine einheitliche politische Bewegung rechtsradikaler aktivistischer Kreise — Die Synagogenschändungen in Lüneburg das Werk der gleichen Kreise.** Berlin. Im Polizeipräsidium Altona fand Sonntag eine Konferenz der an der Ermittlung der Sprengstoffverbrechen beteiligten Behörden statt. Die Feststellungen haben ergeben, daß die verschiedenen Bombenattentate, von denen die meisten jetzt völlig aufgeklärt werden konnten, auf eine einheitliche politische Bewegung rechtsradikaler aktivistischer Kreise zurückzuführen sind. Als Mittelpunkt dieser Bewegung ist allem Anschein nach Berlin anzusehen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Hamburg: Sicherem Vernehmen nach ist es den Ermittlungsarbeiten der in Lüneburg stationierten Berliner Kriminalbeamten nun auch gelungen, die beiden großen Lüneburger Sprengstoffattentate, vor allem das gegen das Haus des Rechtsanwalts Dr. Strauß, aufzuklären. Der Standpunkt, den die Untersuchungsbehörde eingenommen hatte, daß zwischen den wiederholten Demolierungen der Lüneburger Synagoge und den Sprengstoffanschlägen Zusammenhänge beständen, hat sich als richtig herausgestellt. Es scheint nunmehr sicher zu sein, daß der ins Ausland geflüchtete Herbert Volk, der zugleich überführt ist, an den Synagogenschän-

dungen teilgenommen zu haben, auch die Führung des Sprengkommandos innehatte, das die beiden, in ihren zerstörenden Auswirkungen größten Bombenattentate in Lüneburg durchgeführt hat.

**Der antisemitische Hintergrund der Bombenverschwörung.** Berlin. Die Verhaftung der Urheber der zahlreichen politischen Sprengstoffattentate in Deutschland, u. a. des Bombenattentat gegen das Haus des Rechtsanwalts und Notars Dr. Strauß in Lüneburg, Vorsitzenden der dortigen Ortsgruppe des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, hat u. a. ergeben, daß die Bombenverschwörung auch einen starken antisemitischen Hintergrund hat. Die Verhafteten, zu denen auch die wegen Mitschuld an der Ermordung Walther Rathenaus seinerzeit verurteilten v. Salomon und Tschow gehören, sind fast alle Mitglieder der Organisation „Consul“, aus deren Kreisen der Rathenaumord seinerzeit organisiert wurde. Der schleswig-holsteinische Bauernführer Hamkens und der Diplomlandwirt Muthmann wurden verhaftet, kurz nachdem sie an einer antisemitischen Versammlung in Neumarkt bei Breslau teilgenommen hatten. In dieser Versammlung bezeichnete es Dr. Goebbels als das Ziel des Nationalsozialismus: Enteignung der Juden.

## Jüdische Arbeiter klagen an

Jerusalem. (JTA.) Die Allgemeine Föderation jüdischer Arbeiter Palästinas (Histadruth Iklalith) hat an die Britische Arbeiterpartei und an den Gewerkschaftskongreß das folgende Telegramm gerichtet:

„In einer Stunde des Verhängnisses, übermannt von Schmerz über unserem großen Unglück, wenden wir uns an Euch, Kameraden von der britischen Arbeiterbewegung, die Ihr unseren Anstrengungen für nationale Regeneration, soziale Emanzipation und friedliche Zivilisationsarbeit in Palästina offen Eure Sympathie zugewendet habt. Vom 23. August bis zum 1. September, volle acht Tage hindurch, wurde ein allgemeiner Angriff gegen die gesamte jüdische Bevölkerung in Stadt und Land durch arabische Banden unternommen. Die Angreifer, die kaum eine Siedlung verschonten, hatten zum Ziele, die Fundamente des jüdischen Nationalheims, die schwere Arbeit von zwei Generationen Pioniere, zu zerstören. 130 Juden wurden getötet, Hunderte liegen verletzt in den Krankenhäusern, ganze Siedlungen wurden zerstört, Hab und Gut wurde weggeführt, Speicher und Wohnhäuser wurden verbrannt. Die Regierung hat vollkommen versagt. Überall wo ein jüdischer Selbstschutz fehlte, wurde ein Gemetzel veranstaltet: so in Hebron, wo 63 Juden, unter ihnen Frauen, Greise und Kinder, hingerichtet wurden, und so auch in Safed. Die Opfer in Hebron wurden vor ihrer Ermordung grausamen Martern unterworfen, und auch nach ihrem Tode wurden sie zerstümmelt und geschändet.“

Wir klagen die Palästina-Administration des bösen Willens und der Unfähigkeit an. Auf unsere Warnungen gab diese Administration irreführende Versicherungen, daß nichts zu befürchten sei. Als dann das Unglück da war, blieb sie weiter passiv, tat nichts, um den Unruhen in Jerusalem schon

in ihrem Anfang entgegenzuwirken, und sie ließ es auf diese Weise zu, daß sich die Unruhen über das ganze Land ausbreiteten und schließlich die Heranziehung von Militär unvermeidlich machte. Wir sind überzeugt, daß die Unruhen im Keime hätten erstickt werden können, wenn die Administration mit der gebotenen Entschiedenheit vorgegangen wäre. Obwohl die Administration über eine nur geringe Zahl militärischer Streitkräfte verfügte, und obwohl Mord und Plünderung immer mehr um sich griffen, lehnte sie das von jüdischer Seite gemachte Angebot, 500 Mann als Polizeihilfsgruppe zu stellen, ab und nahm uns sogar die Waffen weg, die wir als Minderheit zur Verteidigung unseres Lebens brauchten. Diese Entwaffnung trug dazu bei, daß die Aufständischen Mut zu neuen Angriffen bekamen. Immer noch sind unsere Siedlungen in Galiläa vom Ruin bedroht. Mit unerschüttertem Vertrauen in Eure Sympathie für unsere Sache richten wir an Euch, Kameraden von der britischen Arbeiterbewegung, besonders die für die Regierung verantwortlichen Kameraden, die dringende Bitte, unsere nachstehend genannten Forderungen zu unterstützen:

Unterdrückung von Mord und Plünderung, Sicherung des Lebens und des Eigentums der Juden; materielle und medizinische Hilfe an Verletzte und Flüchtlinge; Wiedergutmachung der Schäden; Erneuerung einer unparteiischen Kommission zur gründlichen Untersuchung der Ursachen der Ereignisse; gerichtliche Verfolgung der Schuldigen; gründliche Prüfung der Verhältnisse der Palästina-Administration im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse; Entfernung der Beamten, die durch Unterlassung oder Vorschubleistung Mitschuld tragen; Legalisierung des Selbstschutzes in den jüdischen Siedlungen; angemessene Beteiligung der Juden an der Polizei und den sonstigen Verteidigungstruppen.“



# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Der Jude, der Leutnant und die Fahne

Von Josef Kaplan (Fulda)

(Klubzimmer. Um einen Rauchtisch sitzen in tiefen Sesseln ein Dichter, ein Gelehrter und ein alter General)

Der Dichter: „Ich weiß — wer meine Schriften liest, hält mich für einen Antisemiten... Aber es ist mir auch einerlei, ich bin eben ein wahrheitsliebender Schilderer und kann nichts beschönigen oder verschweigen, auch auf die Gefahr hin, daß mich gewisse Leute hassen. Aber im Grunde genommen, bin ich kein Antisemit! Ebensovienig, als es Gustav Freytag gewesen ist, der in seinem „Soll und Haben“ Tatsachen zeichnete — ja Tatsachen! — die Habsucht, die Hinterlist, die Rücksichtslosigkeit, das Ueber-Leichen-Gehen, die Feigheit, den strafbaren Egoismus des Juden. Er erkannte das überwiegende Schlechte in dem jüdischen Menschen. — Nein, Freytag war kein Antisemit, er war ein großer Menschenkenner, er fand die vielen Veitel Itzigs aus der Menge heraus und beleuchtete sie für die Welt. Es war ein tapferes Unterfangen — aber Gerechtigkeit, unbestechliche Gerechtigkeit verleitete Freytag dazu. — So ist der Jude, meine Herren! Der Veitel Itzig lebt noch und wir können ihn nicht stets rücksichtslos genug der Öffentlichkeit zeigen. Wir können einen Menschen tadeln, müssen aber nicht sein Feind sein! Ich bin kein Antisemit, sondern ein gerechter Kritiker. Sagen Sie mir: ein Antisemit aus Gerechtigkeit —“

Der Gelehrte: „Ein Antisemit aus Gerechtigkeit? Wenn es einen solchen gibt, dann ist der Antisemitismus kein Problem mehr! — Berechtigter Haß! Daß ich nicht lache! Mein Dichter, Sie reden wie alle anderen Antisemiten, die sich darin gefallen, „Kritik“ zu üben. Sie kommen sich furchtbar erhaben vor, wenn sie die Worte „sünden, mit denen sie den Wert eines Volkes „kennzeichnen“ können — und mischen sie noch einen Tropfen Gerechtigkeit hinein, dann steht bei ihnen ihr lauterer, ehrlicher Sinn fest. — Das Wort Antisemit ist eine beschönigende und besänftigende Bezeichnung für eine blinde und blutige Feindschaft. Judenfeind sollte es heißen! In diesem Wort liegt Verantwortung und offener Sinn. — Sieh, ich bin dein Feind! Und als ein solcher hasse ich und bekämpfe ich dich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln! Und weil ich dein Feind bin, darf ich von Gerechtigkeit nicht reden, — ein Feind fragt nie nach Gerechtigkeit! — Herr Dichter, Sie haben Ihren Standpunkt wie viele andere und wollen ihn nicht verlassen, eben Ihrer Feindschaft wegen — aber haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, ob Sie das Recht haben, in Ihre Feindschaft die Wertung eines Volkes zu legen? — Ist es nicht eine ungeheure Anmaßung, wenn wir aus angeborener Abneigung die Moral eines Volkes streichen? — Der Feind steht da Fehler, wo der Freund Vorzüge findet —!“

Der Dichter (ironisch): „Und — kann man nach Ihrer Meinung diese „Feindschaft“ nie rechtfertigen — —?“

Der Gelehrte: „Nein! Feindschaft ist nie gerecht, wie ich schon sagte!“

Der Dichter (mit verholtenem Aerger): „So wissen Sie vielleicht, daß diese — Abneigung — aus der Welt geschafft werden kann?“

Der Gelehrte: „Ja! Ich glaube es zu wissen!“

Der Dichter: „Ah — —!“

Der Gelehrte (lauter): „Vollkommene Kenntnis des anderen — seiner Eigenarten — Verständnis für alles, was von drüben kommt — gemessen am eigenen Denken, Fühlen und Handeln — gerecht

gemessen — selbstlos — ohne Eigenliebe und Egoismus — führt zur Beseitigung der trennenden Kluft — —!“

Der Dichter: „Mein Herr, Sie haben Ihren Standpunkt — wir werden nicht einig werden — —“

Der General: „Die Herren verzeihen, daß ich in diese Debatte eingreife. Aber mir fällt soeben ein Erlebnis von 1870 ein. Ich habe mich damals gefreut und freue mich heute noch, es erlebt zu haben. — Sie, werter Herr Dichter, behaupten, der Jude sei feige, egoistisch und rücksichtslos. Sie haben vielleicht als Rechtfertigung für Ihre Ansicht ein Beispiel, eine „Tatsache“ zur Hand. Wenn in solchen Fragen einzelne Beispiele richtunggebend für Gefühle sein können, dann wird man es mir nicht als Schwäche ansprechen, wenn ich mich von einem Beispiel, einer „Tatsache“, einem Erlebnis mein langes Leben hindurch führen ließ. Ich habe an jenem Tage angefangen, über etwas nachzudenken, woran ich früher nie gedacht habe, weil es mir zu unwichtig erschien. — Verstehen Sie mich, meine Herren, es handelt sich — bloß — um ein Gefühl, um nichts weiter. Bitte, lassen Sie sich erzählen:

An einem Winterabend des Jahres 1870 lag eine deutsche Infanterieabteilung in einem französischen Dorf in Quartier. Die Herren Offiziere hatten es sich in einem geräumigen Hause, dessen Besitzer geflüchtet war, bequem gemacht. Man wußte, daß vor dem nächsten Morgen kein Alarmruf zu erwarten war und wußte den Abend — vielleicht den letzten — genießen. Die Offiziere saßen beisammen bei Speise und Trank und erzählten sich lustige und ernste Dinge, verwegene Heldenstückchen und tapfere Kriegstreiche. Da erzählte der General ein Husarenstück, daß sich ein Hesse in der Pfaffenröhre vor kurzem geleistet hatte. Ergriffen schilderte der alte Soldat, wie der Hesse bei Nacht und Nebel in französischer Uniform bis zum Feinde heranschlich, sich im Lager umsah, bis er die Regimentsfahne entdeckte, und wie er in einem günstigen Augenblick diese ergriff und zurücklich den feindlichen Hügel hinab. Und wie er zu früh entdeckt wurde, wie eine französische Kugel ihn durchbohrte, wie er dann mit letzter Kraft seinem unten wartenden Kameraden die Fahne zuwarf und stehend rief: „Lauf, Georg, die Fahne ist unser!“

Dieses Stück erzählte der General, er nannte Namen und Stand des Tapferen, der sein Leben hingab dafür, daß er sein Mädchen an dem verhassten Feind kühlen konnte.

Ein junger Leutnant hörte diese Erzählung, er wurde nachdenklich und seine Augen glänzten wild. In diesem Augenblick faßte er den Entschluß, bei der nächsten Gelegenheit um die feind-

liche Fahne zu kämpfen, sie um jeden Preis zu erobern, um sich so auf einmal Ruhm und Rang zu vergrößern.

Gott — es war jugendlicher Eifer! Wer kennt ihn nicht?

Am anderen Morgen stand der Leutnant an der Spitze seiner Truppe im heißesten Nahkampf mit dem Feind; furchtbar war das Ringen um jeden Zoll Erde, für den Freund und Feind das Blut hergaben.

Dem Leutnant zur Seite kämpfte sein Bursche, ein kleiner, aber muskulöser Mann von etwa fünf- undzwanzig Jahren. Beide waren heiß bemüht, an den feindlichen Fahnenträger heranzukommen, was ihnen auch gelang. Nun begann das Ringen um die Fahne. Die Franzosen merkten die Absicht und bildeten einen Kreis um den Fahnenträger. Der Leutnant verstärkte sich auch durch einige seiner Leute, und es gelang ihm, den feindlichen Kreis zu sprengen. Mit einem Satz sprang der Leutnant auf die Fahne zu, rannte in diesem Moment seinen Degen dem Träger in die Rippen und entriß ihm die heißumstrittene Fahne. In diesem Augenblick aber wurden die daneben kämpfenden Kameraden zurückgedrängt. Der Leutnant sah sich allein mit seinem Burschen und erkannte die Gefahr, in der sich beide befanden. Da knallte aus nächster Nähe ein Schuß, der Leutnant knickte zusammen, während er die eroberte Fahne seinem Burschen in die Hand gab und rief: „Lauf, Levi, die Fahne ist unser!“

Eine Sekunde nur überlegte der kleine Levi, dann warf er die schwere Fahne zu Boden, ergriff im Nu den gefallenen Leutnant, packte ihn auf die Schulter und lief zurück, indem er sich mit der Waffe, die er in der rechten Hand hielt, den Weg bahnte. Erschöpft und blutend brachte Levi den ohnmächtigen Leutnant aus der Kampflinie.

Nach Tagen erwachte der Leutnant zum Bewußtsein. Er lag in einem Feldbett, neben sich erblickte er den kleinen Levi, der ihn besorgt ansah. Das erste, was der Leutnant sprach, war: „Levi, hast du die Fahne in Sicherheit gebracht?“

„Nein, Herr Leutnant — —“

„Wie, du hast sie dir wegnehmen lassen — vom Feind — hast auf Beförderung und Auszeichnung verzichtet — —?“

Kleinlaut antwortete Levi: „Verzichtet — ja, Herr Leutnant —, aber wegnehmen lassen habe ich sie mir nicht! Ich habe sie weggeworfen — um den Herrn Leutnant zu retten — —!“

Der Leutnant sah eine Weile nachdenklich vor sich hin. Und als er aufsaß — rannen Tränen seine Wangen herab, und ehe sich's Levi versehen konnte, ergriff der Verwundete die derbe Hand des Soldaten und drückte sie an seine Brust —

(Der General schweigt plötzlich, seine Lippen zittern.)

Der Dichter: „Und woran begann der Leutnant in diesem Moment zu denken, woran er nie gedacht hat — vordem?“

Der General: „An die Menschlichkeit des Juden Levi — an die Menschlichkeit, die der Jude über alles stellte — —!“

Der Dichter (höhnisch): „An die Menschlichkeit des Levi — oder des Juden Levi?“

Der General: „An die des Juden Levi! Ich sagte es schon!“

Der Dichter: „Und was wollen Sie damit beweisen, Herr General?“

Der General: „Nichts! Ich habe nur ein Erlebnis erzählt — ein Erlebnis eines jungen Infanterieleutnants — der jetzt als greiser General vor Ihnen sitzt! — Nicht wahr, Herr Dichter, mein Bursche war kein Veitel Itzig — —?“

(Der Dichter verabschiedet sich, ohne zu antworten. General und Gelehrter sehen sich lächelnd an.)

— Vorhang. —



## Gibt es eine jüdische Kunst?

Von Josef Milbauer

Die Frage, ob es eine jüdische Kunst gibt, wird heute allseits erörtert. Sie beschäftigt selbst diejenigen, die nur eine vage Ahnung von Kunst haben und deren Kenntnis aus den Literatencafés stammt, wo sich alle Nationen der Welt langweilen.

Gibt es eine jüdische Kunst? Darüber ist eine hitzige Polemik entbrannt.

Gewiß, sagen die einen und zitieren eine stattliche Anzahl von Namen jüdischer Maler, denen sie ethische Qualitäten nachrühmen, ohne angeben zu können, worin diese eigentlich bestehen. In ihrem gewiß lobenswerten Eifer, jüdische Kunst zu propagieren, unterlaufen ihnen auch Namen von nichtjüdischen Künstlern und von solchen, die sich vom Judentum abgewandt haben. Diesen war das Judentum zu klein.

Nein, sagen die anderen. Wenn es eine jüdische Kunst gäbe, würde man diese Frage gar nicht erst stellen. Fragt man denn, ob es eine deutsche, französische oder japanische Kunst gibt? Welches nun sind die charakteristischen Merkmale der jüdischen Kunst? Welche Gesellschaft spiegelt sie wieder? Welchen Bedürfnissen entspringt sie? Diese Fragen versetzen einen in Verlegenheit, locken in eine Falle, da sie nach ihrem Reflex und ihrem Kreislauf forschen.

Andere wieder empören sich. Sie behaupten, daß Kunst international sei, daß die jüdischen Künstler unverzeihlicherweise abseits von der Entwicklung schafften und Partikularismus treiben.

Man fordert einen Schiedsspruch, eine Entscheidung.

Diese wäre nicht allzu schwer, wenn die Frage richtig gestellt wäre. Aber dies ist nicht der Fall.

Um was geht es eigentlich? Um Kunst oder einen der Kunstzweige, die Malerei? Gewiß, wenn man alle Kunstwerke, die die Juden im Verlauf von Jahrhunderten geschaffen haben, zusammentragen würde, könnte man ein ansehnliches Museum aufmachen und den staunenden Völkern die Kunst der Juden zeigen. Aber wenn es sich um die Malerei handelt und gar um die moderne, dann ändert sich die Situation: es gibt keine moderne jüdische Malerei, noch nicht.

Die Juden haben angefangen, zweitrangige wenn nicht minderwertige anekdotische Kunst zu machen. Eine Anekdote macht noch nicht ein Kunstwerk. Ein Baum von Breughel, ein Gesicht von Raffael, ein Apfel von Cézanne wiegen die ganze Historienmalerei auf. Manche glauben, daß ein Bild, das eine jüdische Familie beim Sedertisch sitzend darstellt, jüdische Kunst ist. Das Bild, an das ich denke, ist das Werk eines jüdischen Künstlers, der seine Glaubensgenossen mit den Augen von Matisse gesehen hat. Josef Israel malt,

auch wenn es semitische Typen sind, französisch während ein Fouschita, was er auch malt, immer japanisch malt.

Aber warum gibt es nun keine jüdische Malerei?

Die Kunstphilosophen erklären die Abnormität — denn es ist eine — auf verschiedene Weise. Die einen sagen, daß schuld daran die Religion ist, die es ihren Bekennern verbot, Bilder zu machen. Ein absurdes Argument für primitive Geister. Die Religion hat die Juden niemals daran gehindert, zu denken oder zu handeln, sie würde sie auch nicht daran gehindert haben, zu malen. Wieder andere führen noch unglaubwürdigere Gründe an. Hier soll versucht werden, eine viel einfachere, direktere Begründung zu geben.

Ich habe mich oft beim Studium der Kunstgeschichte gefragt, was die Juden zu der Zeit gemacht haben, als die Brüder Van Eyck ihre Farben mischten. Was machten sie, als Michelangelo die Sixtinische Kapelle malte, als Leonardo da Vinci malte?

Die Juden lebten in finsternen Ghettos, die sie nur mit Erlaubnis verlassen durften. Das freilich strömende Licht war ihnen unbekannt, und die Sprache, in der die Meister zu der erstauerten Welt sprachen, drang nicht bis zu ihnen. Sie lebten wie Einsiedler, auf sich selbst angewiesen, und ihr armseliges Leben war fortwährend bedröht. Konnten sie sich der Kunst widmen? Nein!

Es ist merkw...  
schiedenen Sei...  
gehen werden...  
plötzlich die...  
grund gestellt...  
her geschwiege...  
Gott sei Dank.

Greifen wir a...  
aus, die wicht...  
Da schreibt de...  
Gerlach in d...  
die Vorfälle in...  
beweisen, daß...  
unmöglich, ein...  
schen 150 000 z...  
zivilisierte We...  
produktiven Ju...  
vielmehr ein E...  
man doch wie...  
Araber unbeack...  
ter Sinn des...  
einen recht ist...  
zum Schluß, k...

„Die gesch...  
ist die Synth...  
nationalismus...  
Hochziel sei...  
kratische...  
korbund.“

Schön. So v...  
sinnter Mensch...  
lachs Vorschla...  
gefälligst zu sa...  
bund zu mache...  
jener Kranke...  
Drücken S...  
„Ja,“ krächzte...  
schon drück...

So geht es m...  
Herr v. Gerl...  
mus am meiste...  
stelle mir vor...  
wachsen wird...  
fangen, den VÖ...  
Und dann ü...  
des Judentums...  
nicht mitmache...  
Hochartsemite...  
Herrn v. Gerl...  
tönige Zuchte...  
tionen internat...  
uns auch nicht...  
lange die Inter...  
Kommunismus...  
herrschen wiss...

Es ist schm...  
monisten aller...  
bive haben, au...  
Zionismus betr...  
gutsituierter, v...  
gers. An die M...  
furchtbaren Pe...  
kämpfen haben

Gebt Ratsch...  
werden kann!...  
herausführt at...  
Eiend und Ge...  
Juden auch ve...  
predigen? Um...  
nismus Exister...

Für uns, die...  
Zionismus ein...  
sein (wie kürz...  
lung geschrieb...  
Geächteten ist...  
Etrinkenden.

Merkwürdig...  
katholische W...  
Die katholisch...

Man malt nich...  
nan Luét. Lich...  
Seele dringt.

„Ich könne...  
ein großer...  
einen hervorh...

Die Juden...  
Die Emanzipat...  
auch die Mö...  
haben noch k...  
ich, daß es no...

Nein, es gill...  
Gegensatz daz...  
viele? Hundel...  
echt noch kel...  
ihnen, fünf o...

Künstler, Sch...  
Nichtkänner...  
zente Nichtkö...  
rachen keine...  
sie in Berlin...  
leres und ele...  
zu malen, un...  
werden wie v...  
steigen aus e...  
sehr wenige...  
zu erheben, d...  
blikum für si...  
zu ihrem Ru...  
die Erfolg ha...

### Glossarium

Es ist merkwürdig, welche Ratschläge von verschiedenen Seiten den Zionisten mit einmal gegeben werden. Die Vorgänge in Palästina haben plötzlich die „Judenfrage“ wieder in den Vordergrund gestellt. Es melden sich Stimmen, die bisher geschwiegen haben und Ratgeber gibt es, Gott sei Dank, in Hülle und Fülle.

Greifen wir aus der Fülle bloß eine Stimme heraus, die wichtig genug ist, um gehört zu werden. Da schreibt der bekannte Pazifist Heilmann von Gerlach in der „Welt am Montag“, daß die Vorfälle in Palästina mit aller Deutlichkeit beweisen, daß der Zionismus bankrott sei. Es sei unmöglich, ein Volk von 572 000 Seelen den jüdischen 150 000 zu unterstellen. Obwohl es für die stilisierte Welt besser sein würde, wenn die produktiven Juden in Palästina eine Heimat, oder vielmehr ein Betätigungsfeld hätten, so könne man doch wiederum nicht die Interessen der Araber unbeachtet lassen, denn, so ist ungefähr der Sinn des Gerlach'schen Artikels, was dem einen recht ist, sei dem andern billig. Und nun, zum Schluß, kommt der prachtvolle Vorschlag:

„Die geschichtliche Aufgabe des Judentums ist die Synthese von Nationalgefühl und Internationalismus. Nicht Palästina sollte sein Hochziel sein, sondern ein wahrhaft demokratischer, die Welt umspannender Völkerbund.“

Schön. So weit bin ich, als fortschrittlich gesinnter Mensch, nicht abgeneigt. Herrn v. Gerlach's Vorschlag anzunehmen. Nur bitte ich, mir gefälligst zu sagen, wie ich das mit dem Völkerbund zu machen hätte. Ich komme mir vor, wie jener Kranke beim Arzt. Der Arzt sagte: „Drücken Sie, drücken Sie, mein Lieber!“ „Ja“, krächzte darauf der Kranke, „ich möchte schon drücken, aber — ich kann nicht.“

So geht es mir mit dem Völkerbund. Herr v. Gerlach ist der Ansicht, daß der Zionismus am meisten den Antisemitismus fördert. Ich stelle mir vor, wie da der Antisemitismus erst wachsen wird, wenn die Juden mit einmal anfangen, den Völkerbund zum Hochziel zu nehmen.

Und dann überhaupt: Internationalität des Judentums. Da werden auch unsere Liberalen nicht mitmachen. Wenn etwas dazu angetan ist, Hochantisemitismus zu züchten, so ist die von Herrn v. Gerlach erwähnte Internationalität das richtige Zuchtmittel. Wenn alle Völker und Nationen international werden, dann werden wir uns auch nicht lumpen lassen. Vorläufig aber, solange die Internationalität nur die Spezialität des Kommunismus ist, werden wir Juden uns zu beherrschen wissen.

Es ist schmerzhaft festzustellen, daß die Antizionisten aller Schattierungen nur eine Perspektive haben, aus der sie den, auch so verhaßten, Zionismus betrachten. Es ist die Perspektive des gutsituierten, wohlbestellenden und gesicherten Bürgers. An die Millionen Juden, die im Osten einen furchtbaren pekuniären und politischen Kampf zu kämpfen haben, denkt niemand.

Gibt Ratschläge, wie diesen Juden geholfen werden kann! Zeigt ihnen einen Weg, der sie herausführt aus Not und Verachtetwerden, aus Elend und Gedemütigtsein! Wollt ihr diesen Juden auch von Internationalität und Völkerbund predigen? Um dieser Juden willen hat der Zionismus Existenzberechtigung.

Für uns, die wir wohlgeboren sind, mag der Zionismus ein „verwerflicher Nationalistendünkel“ sein (wie kürzlich eine amerikanisch-jüdische Zeitung geschrieben hat), aber für jene Elenden und Geboteten ist er der berühmte Strohalm des Ertrinkenden.

Merkwürdig ist auch das Interesse, mit dem die katholische Welt die Palästinafrage behandelt. Die katholische Presse nimmt die Vorfälle in Palästina zum Anlaß, ihren Standpunkt klarzumachen. Aus allen Kommentaren dieser Presse spricht deutlich die Abneigung gegen die jüdischen Bestrebungen im Heiligen Lande. Man hört nicht auf, die Juden zu „warnen“ und immer wieder zu „warnen“. Manche dieser „Warnungen“ klingen wie Drohungen. Als ich in meinem vorletzten „Glossarium“ geschrieben hatte, daß auch der Vatikan auf die Geschehnisse in Palästina Einfluß habe, da schrieb mir ein Glaubensgenosse wörtlich:

### Antisemitische Wirkungen des „Kaufmann von Berlin“

Berlin. Die „C.V.-Zeitung“ bringt eine Besprechung von Hans Oppenheimer über Walter Mehrings „Der Kaufmann von Berlin“, dem „historischen Dramaspiel aus der deutschen Inflation“, das in Piscators Inszenierung gegenwärtig im Theater am Nollendorfsplatz gespielt wird. Die Schriftleitung schickt der Besprechung die folgende Bemerkung voraus: „Wir lehnen dieses unwahrhaftige Tendenzstück ab und können ehrerbietenden deutschen Juden den Besuch des Stückes nicht empfehlen.“

Hans Oppenheimer glaubt, daß die Masse des Publikums das Stück nicht verstehen wird. Seine Objektivität nach allen Seiten ist gefährlich. Ganz davon zu schweigen, daß ein gewisser Teil der deutschen Presse mit Freuden die Finger auf diese Wunde legen wird. Sie werden sagen, da ist einer, aus den Reihen der Juden, der ihnen den Spiegel vorhält, und sie werden nicht sagen, daß es das verzerrte Bild einer verzerrten Zeit ist, das nur in einem Ausschnitt wiedergespiegelt wird. Wir fürchten auch, daß die Masse die Persiflage nicht verstehen wird, die treffliche Karikatur der

„Weisen von Zion“, der „Soldatenspieler“, so wenig, wie sie dem „Jiddisch“ Mehrings wird folgen können.

In der „Jüdisch-liberalen Zeitung“ schreibt Walter Löwenstein: Man muß das Werk als eine Giftpflanze des Kommunismus bezeichnen, die dem Antisemitismus Dienste leisten wird, auch wenn man Dichterisches in Einzelheiten gelten läßt. Das ist ja das Kennzeichen der gesamten kommunistischen Kunst: nicht der Wahrheit will sie dienen, sondern der Propaganda. Viel böses Blut wird dieses Stück machen.

### F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckpark)  
Gegründet 1856 Fernruf: 722 01  
Spezialgeschäft für  
Fußhalter, Briefpapiere,  
Druckfacen, Prägungen

„Sie werden doch nicht allen Ernstes Ihre „Verdächtigung“ aufrecht erhalten? Glauben Sie wirklich, daß der Papst gefragt werden muß, wenn die Juden mit Hilfe von England ihre Position in Palästina festigen wollen?“

Im Moment wußte ich keine rechte Antwort, aber heute, nach 14 Tagen, nachdem die katholische Presse deutlich genug ihren Standpunkt sichtbar werden ließ, weiß ich die Antwort: Jawohl, die Großmacht des Vatikans darf nicht übersehen werden! Sie wird, im entscheidenden Moment, spürbar werden. Die Zukunft wird beweisen, ob uns in Rom ein aktiver Gegner, oder ein passiver Zuschauer erwachsen ist. Man kann von „erwachsen“ reden, denn die römische Macht ist mit ihren letzten Siegen bedenklich groß geworden, und der Machtwille der Kirche ist schon von jeher enorm gewesen. Daß die Einnischung der Kirche in Palästinafragen ihr stark gebogener Wunsch ist, ist so deutlich, daß es nicht übersehen werden kann. Solange die katholische Presse bei „wohlgemeinten“ Warnungen bleibt, haben wir keine Ursache, lauter und deutlicher zu reden.

Die „Tremonia“ in Dortmund, das führende katholische Blatt Westfalens, fühlt sich auch bemüht, über den Zionismus zu schreiben, und zwar wenn schon, dann gleich ein bißchen viel. Zum Schluß ihres ziemlich großen Artikels schreibt die „Tremonia“:

„Nach Rechtsanwalt Löwenstein-Düsseldorf betrug die Zahl der Schekelzahler in Deutschland — zum größten Teil Ostjuden — nur 15 559. Die Zahl der Zionisten deutscher Staatsangehöriger ist also sehr gering. Was den ganzen überwiegenden Teil der Judenheit von der Mitarbeit am zionistischen Palästinaaufbau abhält, ist die Verquickung der Palästinaarbeit mit national-jüdischen Ideen. Der nationaljüdische Gedanke ist, das kann man wohl feststellen, nunmehr endgültig von der westeuropäischen Judenheit abgelehnt.“

Soweit Rechtsanwalt Löwenstein-Düsseldorf als

Gewährsmann der „Tremonia“. Ich bin nicht weise genug, um festzustellen, ob die „Statistik“ des Herrn Rechtsanwalts stimmt, und ob das mit den Ostjuden seine Richtigkeit hat — da ist Herr Moses Waldmann zuständig. Aber eines möchte ich energisch bezweifeln, daß der Zionismus nunmehr endgültig von dem westeuropäischen Judentum abgelehnt sei. Spricht der Herr Rechtsanwalt im Namen des westeuropäischen Judentums? Wenn ja, dann weiß man, welches Judentum es ist, das so denkt, wie der Herr Löwenstein.

Ich weiß nicht, wer Herr Löwenstein ist, aber ich kann mir leicht vorstellen, was er ist. Nämlich: ein gutsituiertes, sorglos dahinlebendes, deutscher Bürgersmann, der zufällig das Pech hatte, bei jüdischen Eltern geboren zu werden: Was schert mich Palästina? Was gehen mich die Jiden an? Hoch das Bein, das Vaterland soll leben! Mir, Gott sei dafür gelobt, geht es, ungerufen, prima!

Zu den schönen Worten Löwensteins schreibt die katholische „Tremonia“:

„Nach diesem unverdächtigen Zeugnis steht wohl fest, daß die weitaus größte Mehrheit der Juden sich in ihren Vaterländern wohlfühlt und kein Verlangen hat, das jüdische Proletariat in Palästina zu vermehren.“

Für die „Tremonia“ ist das Zeugnis des oben genannten deutschen Mannes unverdächtig; für uns aber ist es ja verdächtig. Vor allem ist uns der Gewährsmann selber verdächtig, und zwar des Verrates an seiner jüdischen Herkunft. Der Jude muß nicht Zionist sein, aber er darf den Zionismus nicht schädigen. Tut er es, so ist er ein schäbiger, des Namens „Jude“ unwürdiger Mitmensch.

Meinetwegen: mögen die meisten Schekelzahler Ostjuden sein. Für sie bedeutet der Zionismus ja mehr als Partei; er ist die Aussicht auf eine bessere Zukunft, er ist der Weg, der herausführt aus schmerzender Bedrückung und lebensgefährlicher Vogelfreiheit. Für die Löwensteiner aber ist der Zionismus eine — gelinde gesagt — Beschämung gegenüber ihren Landsleuten anderer Glaubens. Wir begreifen ihren Standpunkt, aber wir verbitten uns ihre Einnischung in die Herzenssache von Millionen Juden.

Nochmals: man muß nicht Zionist sein, aber man muß stillschweigend der zionistischen Arbeit zusehen — solange man den Taufschein noch nicht in der Tasche hat. Dies ist die Pflicht jedes Juden, der das Andenken seiner Vorfahren nicht schänden will. Um dieser Vorfahren willen muß die jüdische Antizionistenhetze aufhören.

J. Ka.

Die einen sehen in ihnen Konkurrenten, die anderen zersetzende Elemente. Sie werden beschuldigt, die Grundlagen der klassischen Kunst zerstören und die Tradition umstoßen zu wollen.

## Hoh & Hahne

Photo-Spezialgeschäft



Gegründet 1899  
Katharinenstraße 16  
gegenüber Löwenbräu

Ich werde den ersteren nicht antworten. Die Kombinationen der Geschäftemacher und ihrer Kompagnons, der üblen Kunstliebhaber, interessieren mich nicht. Aber die letzteren frage ich: Was nennt ihr Zerstörer? Schon immer war es so: wenn mutige Erneuerer eine neue Welt und neue Konzeptionen gestalten wollten, nannte man

sie Zerstörer. Viele dieser „Zerstörer“ sind heute, nachdem sie von der Menge gesteigert wurden, anerkannte Meister. Ihre Werke stehen in staatlichen Museen und auf öffentlichen Plätzen. Die Prinzipien der klassischen Kunst sind unzerstörbar und nichts kann gegen sie an. In der Kunst gibt es gewisse unantastbare Gesetze, und die wahren jüdischen Künstler ignorieren sie auch nicht. Man muß blind sein, um nicht zu sehen, daß die Modigliani, die Zak, Pasen, Kisling und selbst Chagall mit neuen Mitteln Fortsetzer der reinen malerischen Tradition sind.

Im Grunde genommen ist es der alte Streit der Alten gegen die Jungen, der hier fortgesetzt wird. Und dieser wird heute sehr hitzig geführt.

Die Werke der jüdischen Maler werden scharf kritisiert, aber man kann dies nicht als Ausfluß des Antisemitismus betrachten. Die Juden haben in die Malerei nur ihr Temperament und ihre Realität hineingetragen. Sie haben in einer Zeit zu malen angefangen, da sich sehr radikale Strömungen bemerkbar machten, und junge Leute allen Ernstes daran dachten, Feuer an den Louvre zu legen.

Hätten sie sich abseits von den modernen Strömungen gehalten, dann wären sie statt als Zerstörer als Reaktionäre und Rückschrittler verschrien. Die jüdischen Künstler mußten fünf Jahrhunderte der Malerei nachholen. Das ist ihnen gelungen.

Man malt nicht im Ghetto! Um zu malen, braucht man Luft, Licht, das vom Himmel kommt und zur Seele dringt.

„Ich kenne keinen jüdischen Raffael“ schrieb ein großer Kunstkritiker. Konnte das Ghetto einen hervorbringen?

Die Juden malen erst seit einem Jahrhundert. Die Emanzipation hat ihnen mit anderen Rechten auch die Möglichkeit zu malen gegeben. Sie haben noch keine eigene Tradition, deshalb sage ich, daß es noch keine jüdische Malerei gibt.

Nein, es gibt keine jüdische Malerei. Aber im Gegensatz dazu gibt es viele jüdische Maler. Wie viele? Hundert, tausend? Ich weiß es nicht. Es gibt noch keine Statistik darüber. Einige unter ihnen, fünf oder höchstens sechs, sind wirkliche Künstler, Schöpfer. Die anderen sind Jünger oder Nichtkünstler. Aber begeisterte Jünger und intelligente Nichtkünstler. Sie schmeicheln niemand, sie machen keine Konzessionen, und deshalb führen sie in Berlin, in Paris und in Warschau ein tapferes und elendes Leben zwischen dem Wunsch, zu malen, und dem Wunsch, zu essen... Alle werden wie von demselben Willen beseelt: aufzusteigen aus dem Nichts. Einigen von ihnen — sehr wenigen allerdings — ist es gelungen, sich zu erheben, die Kritik, die Galerien und das Publikum für sich zu gewinnen. Nichts fehlt ihnen zu ihrem Ruhm, nicht einmal Feinde. Wie alle, die Erfolg haben, haben auch sie Feinde.

# Zweite Knessio Gedaulo

**Tagung des Zentralrates und des rabbinischen Rates.** Wien. (JTA.) Wien steht bereits im Zeichen der zweiten Knessio Gedaulo (Weltkongreß der Agudas Jisroel), die hier vom 10. bis 17. September tagt. In den letzten Tagen wurde eine Reihe Vorkonferenzen abgehalten. Die Verfassungskommission, die Finanz- und die Organisationskommission, ebenso die Palästina-Zentrale haben ihre Vortagungen beendet.

Die Sitzung des Zentralrates der Agudas Jisroel begann am Sonntag, dem 8. September, nachmittags, unter dem Vorsitz von Rabbiner Lewin aus Rzeszow. Am Montag nachmittags trat der Weltjugendverband Agudas Jisroel zu einer Konferenz zusammen. Gleichzeitig tagt die Keren Hatorah-Zentrale.

Zu der Sitzung des rabbinischen Rates der Agudas Jisroel, der autorativsten Instanz der Weltorganisation, haben sich mehr als 50 Rabbiner aus verschiedenen Ländern eingefunden. Nach der Begrüßungsansprache durch den Agudah-Präsidenten Dr. Pinchas Kohn hielt der „Zertkower Rebbe“, Rabbi Israel Friedmann, die Eröffnungsansprache, in der er in Palästina gefallenen jüdischen Opfer in tiefbewegten Worten gedachte und mit den Worten schloß: Gott gebe, daß bald Ruhe eintritt und unsere Brüder die ersehnte Freiheit für ihre friedliche Arbeit erlangen.

Rabbi Israel Friedmann entwickelte das Arbeitsprogramm der Knessio Gedaulo und legte besonderes Gewicht auf Erziehungstätigkeit. Die bestehenden Jeschiwoth sollen ausgebaut, neue gegründet werden, die Agudah müsse auch für die weitere Verbreiterung des Netzes der Beth-Jacob-Schulen (religiöse Mädchenschulen) sorgen. Die Erziehung unserer Mädchen zu wahrhaften jüdischen Müttern ist eine unserer vornehmsten Pflichten. Ein neues Arbeitsgebiet eröffnet sich der Agudah: Gründung von Handwerkerschulen, in denen jüdischen Lehrlingen sowohl berufliche Ausbildung wie auch Erziehung im jüdisch-religiösen Geiste gegeben wird.

**Die zweite Sitzung: Manifestation des Thora-Studiums — Plan einer Agudah-Bank mit einem Kapital von 2 000 000 Mark**

Wien. Die zweite Sitzung der Knessio Gedaulo am Mittwoch vormittag war zunächst der Frage der Gründung einer Agudah-Weltbank mit einem Kapital von 2 Millionen Goldmark gewidmet. Das Referat hielt Herr Leo Wreschner. Die Bank sollte mit dem Domizil Amsterdam und Berlin und unter dem Namen „Allgemeine Kreditbank A.-G.“ ins Leben gerufen werden. Das Aktienkapital in Höhe von 2 Millionen Goldmark wird eingeteilt in 100 000 Aktien à M. 20.—. Als erste Tranche werden 30 000 Aktien à M. 20.— ausgegeben. Organe der Bank sind ein Verwaltungsrat aus 25 Mitgliedern, ein Ausschuß aus 7 bis 11 Mitgliedern und ein Vorstand aus mindestens zwei gleichberechtigten Direktoren. Die Generalversammlung tritt einmal im Jahre zusammen. Die Eröffnung des Geschäftsverkehrs der Bank soll erst erfolgen, wenn mindestens 10 000 Anteile gezeichnet und voll eingezahlt sind. Zahlungen für die Bank sind vorläufig zu leisten a) an die Dresdener Bank Berlin oder deren Filialen, b) an die Amstel-Bank in Amsterdam. Zweck der Bank ist es, den durch die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit am schwersten betroffenen jüdischen Handels- und Gewerbetreibenden, die ihres Betriebskapitals durch die Inflation beraubt wurden, zu einer Wiederaufrichtung ihrer Existenz zu verhelfen und ihnen die Haltung des Sabbath zu ermöglichen.

Der Eröffnungssitzung wohnten für die Regierung Ministerialrat Fohr bei. In Vertretung der Gesandtschaften erschienen Legationsrat Stechow (Deutschland), Legationsrat Parvis (Frankreich), Piela (Tschechoslowakei), Generalkonsul Rappaport (Holland), Generalkonsul Moraski (Polen), Konsul Nedelko (Rumänien). Die Isr. Kultusgemeinde war durch ihren Präsidenten Oberstabsrat Dr. Pick und ihren Vizepräsidenten Dr. Ornstein und Dr. Tychow, die orthodoxe Gemeinde war durch Oberrabbiner Fürst und Medizinalrat Dr. Reiminger vertreten.

**Knessio Gedaulo und Jewish Agency**

**Eintritt in Jewish Agency nur bei politisch-wirtschaftlicher Neutralisierung möglich — Appell Jacob Rosensteins an Zionisten und Liberale — Ablehnung der Agency durch Rabbinischen Rat**

Wien. (JTA.) Am Sonntag, 5 Uhr nachmittags, erstattete in der Knessio Gedaulo unter Vorsitz von Leo Wreschner Herr Jacob Rosenheim das mit größter Spannung erwartete Referat über die Teilnahme der Agudas Jisroel an der Jewish Agency. Nahezu alle Kommissionen unterbrachen

ihre Arbeiten, um bei dieser hochwichtigen Debatte anwesend zu sein. Herr Jacob Rosenheim führte ungefähr aus:

Der Gegenstand, über den ich zu sprechen habe, ist nur scheinbar politischer Natur. Unsere Politik wächst aus unserer Weltanschauung empor

**5690  
Neujahrs-Gratulationen**

Gratulieren Sie Ihren Verwandten, Freunden und Bekannten in der „**Rosch Haschanah Nummer**“ des Allgemeinen Jüdischen Familienblattes, die in verstärktem Umfange mit interessanten Festbeiträgen am 4. Oktober erscheinen wird. Um all jenen, die durch das Allgemeine Jüd. Familienblatt gratulieren, die Gewißheit zu geben, daß ihre Gratulation auch alle jene Familien u. Personen erreicht, denen Sie zu gratulieren beabsichtigen, werden wir an alle Adressen, die uns mit der Gratulationsbestellung aufgegeben werden, je 1 Exmpl. **kostenlos** zusend.

**Annahme-Stellen:** bei der Redaktion Leipzig Gerberstr. 48/50; Redaktion Dresden Zöllnerplatz 11 (Joachimsthal), Pollnerstr. 20 I (Weinstein); Filialleit. Chemnitz Kasernenstraße 8 (Lauer) Der Verlag

und diese basiert auf unseren Religionsgesetzen. Das gesetzestreue Judentum hat in der Balfour-Deklaration vom ersten Augenblick an das Warten der Vorsehung erblickt. Die Kreise der Agudas Jisroel haben niemals geglaubt, daß die Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte mit menschlicher Hilfe imstande wäre, die Erlösung herbeizuführen. Aber wir wollen die Mizwas Jischuw Erez Jisroel mit ganzem Herzen und aller Hingabe erfüllen. Jede jüdische Ackerfurche und jede jüdische Seele auf heiligem Boden ist Werkzeug des Allmächtigen.

Der Redner erinnert an die historische Begebenheit, daß der Vertreter der Aguda Jisroel in England, der verstorbene Rabbiner Jung, London, als England den Beweis verlangte, daß auch die Orthodoxie die Balfour-Deklaration wüßte, Dokumente unterbreitet hat und so im Namen der Agudah für die Deklaration wirkte. Diese Stellung hielt Agudas Jisroel unentwegt ein. Es ist bekannt, daß man zunächst wünschte, daß auch kulturelle Fragen zum Aufgabenkreis der Agency

gehören sollen. Man hat für das Wort „kulturelle“ das Wort „und andere“ gesetzt. Dagegen ist an anderen Stellen des Mandates, wo die Rede von religiösen Erziehungsfragen ist, die Agency nicht mehr erwähnt. Die Agency war als ein politisch-wirtschaftliches Instrument gedacht, und ohne diese Voraussetzung hätten die Organe der Agudah Jisroel nie die Forderung auf Mitarbeit erhoben. Schon 1922 hat der Zentralrat der Agudah beschlossen, vor der englischen Regierung, dem Völkerbund und der gesamten Öffentlichkeit zu erklären, daß die einseitige Anerkennung der Zionistischen Organisation als Jewish Agency nicht möglich sei. 1923 hat die Knessio Gedaulo die Breslauer Beschlüsse bestätigt. 1925, bei Verhandlungen zwischen Agudah und Zionistischer Organisation, haben die Zionisten die Herausnahme des Kulturellen aus der Agency abgelehnt, weil sie fürchteten, einen neuen Kulturfonds für sich selber nur schwer schaffen zu können. 1925 trat zum ersten Male neben dem Wirtschaftlichen und Politischen als Aufgabe der Jewish Agency die hebräische Sprache und Aufbau der hebräischen Kultur auf. Für uns gibt es jedoch keine neue hebräische Kultur, unsere Kultur ist: „Thaurosno Hakedanscho“ (Unsere heilige Lehre). Ein weiteres geschah. Aus dem Entwurf Jewish communities organisations verschwand das Wort Organisation, es blieb nur das Wort Gemeinde. Es war daher jedes Moment für die Zionistische Organisation entfallen, mit der Agudas Jisroel verhandeln zu müssen. Wir haben trotzdem immer wieder an die Führer der Zionistischen Organisation und die Jewish Agency appelliert, man möge eine gemeinsame Arbeit möglich machen. Kein Wort kam als Antwort.

Jetzt, wo in Zürich die Konstitution der Jewish Agency vollzogen ist, muß die Knessio Gedaulo ihre Stellung zu diesem historischen Geschehen festlegen. Es ist selbstverständlich, daß anlässlich der letzten Geschehnisse in Palästina die zionistische und die agudistische Leitung alle ihre Eingaben, Proteste und sonstige Maßnahmen gemeinsam unternehmen.

Der Rabbinische Rat hat sich mit diesen Problemen befaßt und ist zunächst einstimmig zu dem Resultat gekommen, daß der Eintritt in die Jewish Agency in ihrer jetzigen Form aus religiösen Gründen unzulässig sei; in erster Reihe deshalb, weil die Agency auch die religiösen und kulturellen Gebiete in ihren Aufgabenkreis einbezieht und hierdurch der Orthodoxie Wissensopfer auferlegt, die zu tragen sie niemals imstande ist. In Ausführung dieses Beschlusses hat der Geschäftsführende Ausschuß eine Resolution beschlossen, über welche die Knessio Gedaulo am Dienstag abzustimmen hat.

Wir rufen unseren zionistischen und liberalen Brüdern zu: wir Menschen sind doch nichts weiter als der Mund der Gottesoffenbarung. Brüder, entschließt Euch und tut nicht unrecht in dieser erhabenen Stunde. Wir haben Euch einen Gesetzentwurf seinerzeit unterbreitet, in welchem alle öffentlichen Institutionen auf der Basis der Thora geregelt werden. Heute weisen wir Euch wieder auf diesen Entwurf hin, damit Gottes Segen in reicher Fülle über das jüdische Land und das jüdische Volk herabströme. (Minutenlanges Beifall, Ovation für Rosenheim.)

**Dresdner Umschau**

**Eine Mendelssohn-Medaille.** Dresden. Aus Anlaß von Moses Mendelssohns 200. Geburtstag hat Fritz Hörnlein (Dresden) eine Mendelssohn-Medaille entworfen und in Stahl geschnitten, die jetzt in Feinsilber hergestellt und in der Staatlichen sächsischen Münze geprägt worden ist.

**Palästina-Kundgebung.** Dresden. Außer in der Sitzung des erweiterten Vorstandes der Jüdischen Volkspartei war in der Dresdner jüdischen Öffentlichkeit bis Ende voriger Woche keinerlei Kundgebung anlässlich der traurigen Ereignisse in Palästina erfolgt. Um so auffällender, ja geradezu geschämend wirkte es, daß der Einladung, die Gemeindevorsteher Rechtsanwalt Salinger und Rabbiner Professor Dr. Winter als Vertreter des Initiativkomitees zur Erweiterung der Jewish Agency zu einem Vortragsabend in der Fraternitasloge ergehen ließen, noch nicht zwanzig Personen, unter ihnen nur vier Nichtzionisten gefolgt waren. Trotz des schlechten Besuches gab Dr. Marcus (Berlin), der als Redner gewonnen worden war, in 1 1/2 stündigen Ausführungen ein ungemein aufschlußreiches und objektives Bild über das Palästinawerk, über das Verhältnis der Juden zu den Arabern und Englands Stellung als Mandatarmacht. In der sich anschließenden Aussprache wurde dem Bedauern darüber, daß der eine Fülle neuer Gesichtspunkte aufwerfende Vortrag von Dr. Marcus, nicht von Hunderten gehört worden sei, in lebhafter und meist sehr treffender Weise Ausdruck gegeben. — Am 3. Oktober wird in Dresden eine große Palästina-Kundgebung der Jewish Agency, für die als Redner der frühere belgische Ministerpräsident und Direktor Oscar Wassermann vorgesehen sind, stattfinden.

**Auflösung des Adas Jeschurun.** Dresden. In einer abermaligen außerordentlichen Generalversammlung des Bethausvereins Adas Jeschurun, auf deren Tagesordnung als einziger Punkt die Auflösung des Vereins stand, wurde mit 36 gegen 2 Stimmen die Auflösung des Adas Jeschurun beschlossen. In die Liquidations-Kommission er-

folgte die Wahl der Herren Gemeindevorsteher Weinreich, Markowitsch, Zigelnik und Lewin.

**Palästina-Kundgebung.** Die Zionistische Vereinigung hatte für diesen Montag zur ersten öffentlichen Dresdener Kundgebung anlässlich der Palästina-Ereignisse eingeladen. An Stelle des als Redner vorgesehenen Dr. Nahum Goldmann, Berlin, der verhindert war, sprach Dr. Löwenstein aus Palästina. Er gab aus eingehender langjähriger Amtshandlung eine Schilderung der politischen Verhältnisse im Heiligen Lande. Es sei falsch, anzunehmen, daß die Araber insgesamt gegen die Juden aufgebracht seien. Als deren eigentliche Feinde sei nur die Partei der Eifendis anzusehen, die als Großgrundbesitzer Interessen am Status quo haben. Sie wollen in den Juden keine Gleichberechtigten sehen. Nicht minder groß sind die Gegensätze zwischen den Eifendis und den arabischen Massen. Diese müssen davon überzeugt werden, daß die Juden die Interessen der Besitzlosen wahrnehmen wollen. Die Versammlung, die den großen Saal und die Galerie des Künstlerhauses bis auf den letzten Platz füllte, wurde von Dr. John Levy geleitet. Er richtete an die Versammlung einen Appell, das palästinensische Aufbauwerk weiter zu fördern und vor Opfern nicht zurückzuschrecken. Beispielgebend sei die Tatbereitschaft der Chaluzim, die Dresden erst vor wenigen Tagen verlassen haben.

**Was bietet Dresden?**

Im „Central“ allerpersönlichstes Auftreten von Hans Junkermann. Die Dresdner, mit seiner Massenschauspielung beim Film vertraut, bilden sich ein, diesen hervorragenden Charakterdarsteller zu kennen. Aber nur wenige werden wissen, daß er nicht das erstmalig auf der Bühne des Centraltheaters steht, daß seine vor allem in französischen Schwestern einzigartige Schauspielkunst, schon vor über einem halben Menschenalter gefeiert wurde. Dieser seltenen Persönlichkeit in „Liebe und Trübsal“ war was jetzt nicht mehr filmisch, sondern operettenähnlich vor sich geht, zu begegnen, macht selbst dann Freude, wenn das auf Kasernenhofgeschmack eingestellte Milieu Nerves beansprucht. Musikalisch einschüdtig der Komponist Max Roland, der, ohne eigentlich originell zu sein, in alles nur

**Domane**  
Die milde  Zigarette

20. September  
Leipziger  
Hebräischer K...  
Buch  
Mün...  
Walf...  
Langjahr...  
Ranst...  
Ferr...  
Anfert...  
Ständige...  
Reich...  
Am Dien...  
Herr Pol...

denkbar Stilarten, vor allem im Jazz bewundernswürdigen Können zeigt. Als Interpret seiner oft köstlichen, scharfprofilierten Weisen sind Gesangskräfte nicht unerwünscht. Systematisch Vorbildliches leistet in der jetzigen Aufführung jedes nur Gretel Eckart. Die übrigen, meist Dresdner Pysmalen, wirken mit anderen Mitteln: Der lebenswichtige Jeda durch Erscheinung, aber nicht durch den Uniformschneider. Dieser versagt nicht minder bei Wörge, der gleich der famosen Charlotte Schaedrich modern und beinahe tänzerische Spielauffassung zeigt. Wo es beweglich, körperliche Disziplin, auf Musikausdeutung beim sonst auf Sprung ankommt, spürt man Balletmeister Schritt oder Einfluß, ohne daß ihm jedoch die Möglichkeit Casseris im zeitgegenwärtigen Sinne als Tanzregisseur das bleibt, der Handlung zu beeinflussen. Um so mehr gelangt Tempo der Heinrich Kunz-Krause, dem feinsinnigen, seit des qualitätsproben Kapellmeister. Aus seinem mit gebesserten Kräften besetzten Orchester hört man heraus, daß derjenige vom Range des Konzertmeisters Striemer ein Geiger war, „liebe goldige“ Publikum? Nicht ein Spieljahr verwehte, „Junker“ ist ihm die Hauptsache, mal eine Korphe wie Junkermann ist ihm die Hauptsache, mal es gilt, am Schlusse Beifall zu spenden. Dafür erweist der Offiziersbursche Hupp, der von Sukfäll im Laufe des Abends zu einem Schweijtyp emporgesteigert wird, den Jubel der Massen.

**Literarische Besprechung**

Das soeben erschienene Septemberheft der Zeitschrift „Jüdische Arbeits- und Wanderfürsorge“ bringt im Leitartikel von Dr. Max Krautbürger Berlin, interessante Urteile aus der Spruchpraxis der Arbeitsämter zur Frage der Sonnabendarbeit und Arbeitslosenversicherung und bedeutsame Ausführungen zu diesen Urteilen. Das Heft enthält ferner einen größeren Aufsatz von Pastor I. K. Lemmermann-Hannover, „Arbeitskolonien und Arbeitsvermittlung“ und einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit eines jüdischen Arbeitsnachweises in der Provinz von Eugen Samson-Breslau.

Die reichhaltige Rundschau bringt u. a. Ausführungen über das Arbeitsschicksal der Arbeitslosen, statistische Unterlagen über die Zahl der Ausländer in Berlin, Berichte über die Jahresversammlung von His-Ica-Emigra, den Kongreß der internationalen Union der Völkerbundgesellschaften der sich auch mit der Frage der Staatslosen beschäftigte, u. a. m.

**Leipziger Umschau**

**Jüd.-soz.-dem. Arbeiter-Organisation „Poale Zion“, Ortsgruppe Leipzig**

Sonabend, den 21. September 1929, spricht die Landtagsabgeordnete Genossin Berta Thiel über: „Die Frau und die kommenden Stadtverordnetenwahlen.“

Donnerstag, den 26. September 1929, Vortrag des Gen. P. Dr. Riemann über: „Ludwig Feuerbach“. Sämtliche Veranstaltungen finden im Borocho-Heim, Bernhardstraße 13 statt, und beginnen 20.15 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. Die Verwaltung.

**Hebräischer Kindergarten, Pfaffendorfer Str. 4 II**

Hiermit wird nochmals bekannt gegeben, daß im hebräischen Kindergarten noch mehrere Kinder Aufnahme finden können. Eltern, die Interesse an einer neuzeitlichen, im jüdischen Sinne geleiteten Erziehung ihrer Kinder haben,

wird nahegelegt, die Anmeldung ihrer Kinder möglichst sofort zu bewirken.

Der Kindergarten wird von zwei perfekt ausgebildeten und erfahrenen Kindergärtnerinnen, einer deutschen und einer hebräischen, geführt. Der Methode, nach der im hebräischen Kindergarten gespielt und gearbeitet wird, sind die dem jüdischen Volks- und Religionscharakter angepaßten Erziehungsprinzipien von Fröbel und Montessori zugrunde gelegt. Die Spiele finden in luftigen und hygienisch gepflegten Räumen, bei gutem Wetter im Freien, statt. Anmeldungen werden im Kindergarten selbst, Pfaffendorfer Straße 4 II, entgegengenommen. Telefon 37 069.

Sport-Ausrüstung **TURNEN** Sport-Bekleidung  
*Leopold*  
**SPORT**  
 Universitätsstraße 18/20

**Sport**

Jüd. Sportklub Bar Kochba, e. V.

Wir laden unsere Mitglieder hierdurch zu der am Montag, dem 23. September, 20 Uhr, im Jüdischen Jugendheim, Leipzig C 1, Universitätsstraße 22/24 (Silberner Bär) stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung ein.

Tagesordnung: 1. Anwesenheitsliste; 2. Protokoll; 3. Berichte; 4. Beschlußfassung über Fusion mit dem Jüdischen Turn- und Sportverein Bar Kochba e. V., Leipzig; 5. Beschlußfassung über Aufnahme der Mitglieder des Jüdischen Turn- und Sportvereins Bar Kochba e. V., Leipzig; 6. Entlastung des Vorstandes; 7. Neuwahl des Vorstandes; 8. Wahl einer Satzungskommission; 9. Anträge; 10. Verschiedenes.

Anträge sind bis spätestens 3 Tage vor der anberaumten außerordentlichen Generalversammlung bei unserem 1. Schriftführer Herrn Adolf Berger, Leipzig C 1, Berliner Straße 11 I, schriftlich einzureichen.

In Anbetracht der überaus wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht und äußerst wichtig. Besondere schriftliche Einladungen an unsere Mitglieder sind bereits ergangen. Der Vorstand.

**Boxabteilung des Sportklub „Bar Kochba“ Leipzig, e. V.**

Der Boxkampf-Abend war in jeder Hinsicht ein schöner Erfolg. Trotz des sommerlichen Wetters war die Veranstaltung außerordentlich gut besucht und die sportlichen Wertungen wurden voll und ganz erfüllt.

Im Einleitungskampf konnte der jugendliche Anfänger Nebenzahl (Bar Kochba) seinen körperlich stärkeren Gegner Sander (Atlas) nach frottem Treffen besiegen. Koch (Wacker-Halle) und Hirschhorn (Bar-Kochba) lieferten einen heftigen Kampf, welcher allgemeinen Beifall fand und „Unentschieden“ gewertet wurde, obgleich Hirschhorn durch größere Angriffsfähigkeit ein kleines Plus hatte. Wilkomirski (Bar-Kochba), der in selten guter Form antrat, mit Ueberlegtheit und System boxte, siegte über den schlagstarken Schmidt (Wacker-Halle). Auch Kane (Bar Kochba) hatte sich merklich verbessert und lieferte mit Köhler (LAC.)

einen harten Kampf. Leider konnte Kane, der zäh und tapfer kämpfte, die viel größere Reichweite seines Gegners nicht überwinden und verlor ganz knapp nach Punkten. Diment (Bar Kochba) ging mit Bernhard II (Mawe) in den Ring, während der jugendliche Bar Kochbamer in den ersten beiden Runden knapp führte, konnte er durch Luftmangel in der Schluftrunde nur ein gutes „Unentschieden“ erreichen. Da Reiter aus völlig unbekanntem Gründen nicht zur Stelle war, lieferten Bär (Punching-Magdeburg) und Engel (Bar Kochba) einen sehr interessanten und technisch hochwertigen Schaukampf, der viel Beifall fand. Boer (Wacker-Halle) gegen Mikan (Mawe), Sander (Punching-Magdeburg) gegen Pietsch (Atlas), Baumann (Punching-Magdeburg) gegen Polter I (Atlas), konnten durch ansprechende Leistungen gefallen.

**Tisch-Tennis-Abteilung im Jüdischen Turn- und Sportverein Bar Kochba**

Hierdurch geben wir bekannt, daß die Eröffnung der Tisch-Tennis-Abteilung des JTV Bar Kochba am Montag, dem 30. September 1929, abends 7.30 Uhr im großen Saale des „Schloß Drachenfels“, Hallische Straße 11, stattfindet, zu der Gäste herzlich willkommen sind. Zur Verfügung stehen vier erstklassige Turniertische.

Auskunft erteilen die Herren Bartfeld, Sluzak und Kort. Schriftliche Anfragen sind an die Geschäftsstelle des JTV, Bar Kochba, Leipzig, Universitätsstraße 22-24, zu richten.

Der Vorstand setzt sich aus Gründern der Abteilung bis zur Neuwahl, 1. Januar 1930, folgend zusammen: 1. Vorsitzender: Leo Bartfeld; Turnierleitung: Alfred Klausner, Alfred Kort und Elias Sluzak; Kassierer: Samuel Braun und Alfred Kort; Schriftführer: Samuel Braun; Zeugwart: Felix Taub.

**Gottesdienstlicher Anzeiger**

**Gemeindedynagoge, Gottschedstraße 28**

Sabbatgottesdienst: Freitag, 20. September, Abendgebet 18.15 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonnabend, 21. September, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 18.25 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann); Abendgebet 18.56 Uhr.

Morgengottesdienst an Sonn- und Feiertagen 7.30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 18.15 Uhr.

**Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Str. 4**

Freitag, den 20. September, abends 18.15 Uhr; Sonnabend, den 21. September, früh 8.30 Uhr, Nachmittag 17 Uhr, Ausgang 18.56 Uhr.

**Talmud Thora Synagoge, Kellstraße 4.**

Sabbatgottesdienst Freitag abend 18.15 Uhr; Sonnabend früh 8.30 Uhr, Mincha 17 Uhr, Ausgang 18.56 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 18.56 Uhr.

**Synagoge „Ohel Jakob“, Pfaffendorfer Str. 4.**

Freitag abend 18.15 Uhr; Sonnabend früh 8.30 Uhr, Mincha 17 Uhr, Ausgang 18.56 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, Mincha 18.15 Uhr.

**Gottesdienst in der Synagoge in Chemnitz.**

Freitag, abends 7 Uhr, Gottesdienst, Sonnabend vorm. 8.30 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung, nachm. 4 Uhr, Jugendgottesdienst. Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 Uhr, Montag bis Freitag morg. 7.15 Uhr, abends 6.15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Piaschmann, Leipzig, Berliner Straße 56. — Druck: Pevaug, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten.

**Stellenlose Kaufleute**

die in ihrem Gemeindebezirk gut bekannt sind, auch Studenten, die einer Beihilfe bedürfen finden **guten Verdienst**

Israelitische Buch-Gemeinschaft  
 München / Isartorplatz 1

**Wer** vermietet an eine ältere Dame ein Zimmer mit Küchenbenutzung gegen gute Bezahlung. Off. erbet. unter „Leipzig 222“ an d. Exped. ds. Bl.

**Möbl. Zimmer** für alleinstehenden Herrn od. Dame per sofort zu vermieten. Zu erfragen, Zeuger Jonasstraße 9 I.

**Junges Mädchen** sucht Beschäftigung tagsüber, am liebsten im Familienhaushalt, Off. unter 229 an die Expedition dieses Bl.

**Wunschkbogen** farbig 25 Pf.

**Fähnchen** f. Simchas Thora m. Stz. 25 Pf. 40 Pf. 62 Pf.

**Laubhütten Modellirbog.** 1.20 M.

**Kunstgewerbl. Freudenthal** Breslau Goethestr. 11 Vertreter gesucht.

**Schneiderin** empfiehlt sich zur Anfertigung schicker Damenkleider. Zu erfragen unter **A. 460** an die Exped. dieses Blattes.

**Albert Pickardt**  
 Leipzig C 1, Nordstr. 30  
 Fernsprecher 282 67  
 Bürsten- und Pinselwaren

**Berücksichtigen Sie** bitte unsere wertvollen **Insertenten**

**Friedrich Müller**  
 LEIPZIG-MARKT 10  
 Spezialgeschäft für  
 Glasarbeiten aller Art  
 Spiegel - Schilder - Schablonen

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens  
**Nina-Pepi**  
 zeigen hochehrent an  
 Leipzig, den 7. Sept. 1929  
 M. Weinberg und Frau geb. Lopate

**Solide Polsterwaren**  
 Neuzeitliche Dekorationen liefert, wie bekannt **Oskar Steinbach**  
 Tapezierermeister und Dekorateur  
 König-Johann-Straße 16. Fernruf: 25392  
 Zschochersche Straße 85, Fernruf: 46131

**Schilder und Plakate**  
 Transparente — Lichtreklame  
 Dekorationsmalerei — Renovationen  
 Billigste Bezugsquelle für Tapeten, Farben und Fensterglas  
**Hermann Klasing**  
 Waldstraße 2 — Ruf 25758

**Reichsbund jüdischer Frontsoldaten / Ortsgruppe Leipzig**  
 Geschäftsstelle: Dr. Alfred Jacoby, Leipzig C 1, Petersstraße 22

Am Dienstag, (ausnahmsweise) dem 24. September 1929, abends 8 Uhr, im Hotel Sachsenhof, Leipzig, Johannisplatz

Erste **Mitglieder-Versammlung** im Winterhalbjahr 1929/30

Herr Polizeipräsident **Fleißner**, Leipzig, spricht über: **„Die Polizei im neuen Staat!“** Gäste willkommen!

## Umbau vollendet

Ihr völlig unverbindlicher Besuch in meinen neuzertlich umgestalteten Geschäftsräumen wird mir eine Ehre sein. Sie können zwanglos, ungestört, unbeeinflusst meine große Porzellanschau betrachten, prüfen und Vergleiche anstellen



## Otto Buhlmann

Kristall, Porzellan, Glas — Petersstraße 36.

## Saison-Eröffnung



So kleiden  
Sie sich und  
Ihre Kinder

im Spezialhaus für Damen-Backfisch- u. Kinderkleidung

## Franz Ebert

Leipzig, Thomaskirchhof 22

Trinken Sie nur

## „NEURA“

das Gesundheits-Tafelwasser

aus den radioaktiven Heilquellen  
des Quellengebietes Neu-Ragoczy  
bei Salzmünde

Wirksam gegen Magenbeschwer-  
den, Darm- u. Frauenleiden, Stein-  
bildung der Galle, Blase, Nieren

Allein-Vertrieb für Leipzig:

### FritzKarlOpitz

Leipzig W. 33, Plautstr. 20  
Ruf 42564 Ruf 42554

## Synagoge Ez Chaim

Otto-Schill-Straße 6

Die Vermietung von Plätzen für das Jahr 1929/30 (5690) findet vom 22. September ab in der Synagoge werktätig von 5—7 Uhr nachmittags statt. Den bisherigen Platzhabern bleiben ihre Plätze bis zum 27. September reserviert. Über die Karten, die bis dahin nicht abgeholt sind, wird dann ohne weiteres anderweitig verfügt.

Leipzig, den 12. September 1929  
Der Vorstand

## Bethaus Bikur-Cholim,

Eisenbahnstraße 9

Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre an den hohen Feiertagen im Bethaus Bikur-Cholim, Eisenbahnstraße 9, sowie auch in den Kaiserhallen, Eisenbahnstraße 1, gebetet. Die Platzkarten werden für beide Bethäuser täglich nur bei Migdin, Tauchaer Straße 46, im Ledergeschäft, ausgegeben. Für prominente Vorbeter und Ordnung ist gesorgt. Wir machen darauf aufmerksam, daß ohne Platzkarten kein Einlaß gewährt wird. Der Vorstand

## Talmud-Thora-Synagoge

Keilstraße 4

Die im Zentrum gelegene Talmud-Thora-Synagoge, Keilstraße 4, beginnt mit dem Verkauf der Plätze am 15. d. M. von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. Den bisherigen Inhabern bleiben ihre Synagogenplätze bis zum 25. dieses Monats reserviert.

Der Vorstand

## Fest-Gottesdienst

Der Festgottesdienst des Hilfsvereins an den hohen Feiertagen wird wie im Vorjahre im großen Saale des Central-Theaters (Eingang Gottschedstraße) abgehalten.

**Kartenverkauf**  
in der Geschäftsstelle des Hilfsvereins Isr. Gewerbetreibender, Brühl 24. II.

Beachten Sie unsere Inserenten!